



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Mittelniederdeutsche Grammatik**

**Lasch, Agathe**

**Halle a.S., 1914**

B. Geräuschaute § 276-357

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54568](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54568)

Einschiebung von *n* vor *t*: *allent*, *welkent*, § 389.

Zuweilen ist *n* dem flektierten infinitiv angefügt, im anschluss an den reinen infinitiv oder auch rein orthographisch, wie z. b. *riðenden* mit *riðen* lautlich zusammenfallen konnte, *eme by to standen* Wizlaf III. v. Rügen 1308.

Im praeteritum schwacher verben steht öfter *-end-* für *-ed-*. Bei den beispielen im plural handelt es sich vielleicht um eine *n*-epenthese: *do klaghende syn undersathe dat se quellyck handelt weren* Fries. Arch. 1, 137. Auch im partizip: *de wundende man*, wie es scheint auch vornehmlich neben einem stammhaften nasal, sonst auch durch vermischung mit den starken partizipien. Vgl. aber auch den umgekehrten ausfall des stammhaften *n* (§ 274).

## B. Geräuschlaute.

### III. Labiale geräuschlaute.

#### a) Verschlusslaute.

##### *p*.

§ 276. Mnd. *p* [as. *p*], westgerm. *p*.

Zeichen: *p*. Vielfach *ph*, § 237, besonders im auslaut; zuweilen auch im anlaut: *phacedhach* (*paschedach*, Schlüter, Wisby s. 522), *phant* Anhalt (Kahle § 233). Gewöhnlich aber ist *ph* im anlaut = *f*, § 289. *b* für *p* im auslaut s. § 283.

§ 277. *p* steht:

Im anlaut in lehnwörtern: *pert*, *pîn*, *plôch* pflug, *provest*, *punt*; *prîs*. Unsicherer herkunft ist *plegen*.

Im inlaut: *spreken*; *slâpen*, *dôpe*, *grâpen*, *helpen*; *kôpen* kaufen.

Im auslaut: *dêp*, *dorp*, *schip*, *-schop*; *kop* (: *koppes* mit vereinfachung im auslaut), *top*.

Durch *p* wird die lösung des labialen verschlusses von *m* vor den dentalen konsonanten *t* (*d*) und *n* angedeutet. Diese konsonantenstellung ist sekundär und nur durch synkopierung des ursprünglichen mittelvokals möglich: *ampt*, *nimpt*, *küimpt*; *gesampden*; *tôsampne*, *stempne*.

Anm. Wo *p* schon in älterer zeit vor *t* stand, wurde *p* > *f*: *köfte*, *koft*, *verkoft*: *kôpen* (§ 295).

§ 278. *p* < *b* durch assimilation selten: *wicpilethe* Bremen 1186, *enperen* (Z. d. Harzv. 23, 173), *Limpurch*, *Lamprecht*, aber gewöhnlich *b* (§ 285), *Gumprat* < *Guntpraht* < *Gundbraht*.

§ 279. Anlautendes *p* in fremdwörtern vor *s* ist ge-



schwunden in den volkstümlichen formen *salter, solter psalter, salm*.

§ 280. *pp* in *uppe, scheppen* schöpfen, *appel; kopper, opper*.

Verdoppelung von *p* ist in andern fällen nicht selten, um den kurzen und gekürzten vokal zu bezeichnen. — § 69 war darauf hingewiesen, dass *p* die neigung hat, den vokal scharf zu schneiden: *doppelvadderen* Goslar 1466, *thohoppe* zusammen, *hoppet* hofft, *oppenbaren* (§ 89 a. 2). *-schoppe* ohne zerdehnung.

### *b.*

§ 281. Mnd. *b*, der bilabiale stimmhafte verschlusslaut [as. *b*], westgerm. *b*.

Zeichen: *b*.

§ 282. *b* findet sich im mnd. nur im wortanlaut, im anlaut starktoniger silben und in der gemination.

*bî, binden, blôme, bôm, bringen; brêf, bischop*. — *ambacht* (> *ammecht* § 267), *arbeit arbêt*.

Neben *arbeit* zeigt ofäl. *arveit* (G.-Grubenhagen *arfeid, arbeid*). Siehe hierzu § 122.

Seltener als *p* (§ 277) steht *b* zwischen labial und *d*.

§ 283. *b* für *p* im auslaut, wechsel der beiden labialen verschlusslaute (wie *d : t*), ist in älteren texten nicht ganz selten: *ublaten* Ottonianum, *ub* Hall. schb. s. 41, *broderscab, broderscob* Lübecker Hlg.-Geist-statut.

*b* für inlautend *v* in alten texten nahe der md. grenze s. § 9, 3 anm. 2. 290 anm. 2.

§ 284. Vortonig ist der orale verschlusslaut *b* aus dem nasal *m* entstanden in *bedelle, albedille, alsebedille* durchaus (Wilmanns 1<sup>3</sup>, § 106, 2 anm.).

Anm. Im 14. jh. finden sich einige beispiele für *bent, bente* bis: *also langhe bent* Hameln 1362, *benthe tho Hamborch* Hamburg 1357, in der Wedemer urkunde, Nd. Jb. 16, 103; beispiele aus Goslar, dem Codex Benthem., dem Hoyer Ub., Osnabrück *ibid.* S. auch Mnd. wb. 1, 235. *bent* muss als kon-tamination von *bet* und *wente* angesehen oder aus *bî und* hergeleitet werden, da die örtlichen verhältnisse verbieten, hierin einen frühen beleg für den bekannten westfälischen übergang von anlaut. *w* (< *hw*) > *b* (*bat was*) zu sehen.

Vgl. *bintz* bis (J. Meyer, Jolande XL) im mfrk.-luxemburgischen (< *bi unze*).



150 § 285. 286. Lab. verschlusslaute (*b*). § 287-289. Lab. spiranten.

§ 285. *-ndb-*, *-ntb-*, > *-mb-* (*-mp-* § 278) *Lambert, Limborch* § 262.

*-mb-* > *-mm-* § 267, doch bleibt die schreibung *-mb-* lange.

*-bd-* durch assimilation > *-dd-*: *hadde* < *habda, hadda*; im auslaut vereinfacht: *(ge)hat* < *gihabd, gihad*.

§ 286. *bb*: *ebbe ebbe, hebben* [as. *hebbian*]. In *ebbedische* [as. *abdisca*] bezeichnet die doppelung wohl kürze des vokals. *-bb-* in namenskürzungen: *Sibbodo, Sobbe, Wöbbeke*.

Geminiertes *b* ist einige male vereinfacht in *wi hebt*.

Zu *heffen* für *hebben* s. § 294.

Erwähnt sei die schreibung *bp*, die der in § 290. 235 besprochenen schreibung *fv* zu vergleichen ist.

## b) Spiranten.

*f, v, w.*

§ 287. 1. Zeichen:

*f* (*ff, ph*), *v, u* (*fv*), *w*.

*f, ff, ph, v, u* (*w*) bezeichnen stimmlose, *v, u, w* (selten *f, ff, fv*) stimmhafte laute.

§ 288. *f* (*ff*). Die gewöhnliche bezeichnung des stimmlosen lautes im anlaut ist *v* (älter auch *u*), *vrowe, van*, später wird *f* an dieser stelle häufiger. Aus naheliegenden gründen steht *f* zuweilen vor *u*, doch kaum in der älteren zeit. Auch vor *r, l* begegnet manchmal *f* im anlaut; fast ausschliesslich mit *f* kommt der name *Frederik* vor (zu beachten ist der einfluss der lateinisch-hd. formen), koseform *Fricke* usw. (*Vridherec* Hildesheim 1272, *Vritce* Hall. schb. s. 35). *f* ist üblich im anlaut und inlaut der fremdwörter, *figüre, forme; straffen* s. u., ebenso nach stimmlosem verschlusslaut besonders auch im anlaut eines zweiten kompositionsgliedes: *entffangen iuncfrouwe; achtundfeertich: veerthien* Danzig 1448. *f* wird ausschliesslich gebraucht im auslaut: *gif bréf stéffader*, im inlaut vor *t*: *haft, heft, köft, kraft*. Vor *t* und im auslaut wird seit früher zeit *ff* geschrieben, das auch nach stimmlosem verschlusslaut zuweilen erscheint: *entffangen, iuncffrouwe*. Selten steht *ff* im anlaut: *ffrawen* Wernigerode 1439, *fflueyl* Nd. Jb. 8, 71, etwas öfter in namen (§ 236). *ff* dient ferner zur kennzeichnung des kurzen vokals in den hd. entlehnungen *straffen, schaffer, schaffen*. Zu *neffen, gaffel* vgl. § 227.

Gelegentlich bezeichnet *f* den stimmhaften laut, *erfe sunnafende* Anhalt, *lesen, erfen, vorgeschrefen* Halberstadt 1390, *met eruen gelofe* Hall. schb. s. 54 usw., selten findet sich *ff* für den stimmhaften laut, *briffen* briefen Magdeb. Ub. 3, 115 um 1470, *de tafferne* Magdeburg 1400. *ff* für *fh* § 237.

§ 289. *ph*. An allen stellen, an denen in älterer zeit *f* stehen kann, begegnet auch *ph*: a) im anlaut von fremdwörtern: *xwiiij simule et toti-*



dem *phocheneen* Ub. Goslar 1, 332 nr. 301 (1181); *cyn phyolittes cleyt* Hans. Ub. 2, nr. 505, *phibel* Josepe; b) im inlaut für ff: *au ueren Sapheken hof* Hall. s. 57; c) vor t: *kopht, vorkopht* Ottonianum, *mit saphten reden* Hans. Ub. 2, nr. 505, *ophite, twelephthen* Oldenburg 1345. Vgl. in Anhalt, Kahle § 234. 228; d) im anlaut nach stimmlosen konsonanten: *untphan* Magdeburg 1392, *untphengen* graf v. Blankenburg 1290, *Johanni Westphali de Munstere* Garz 14. jh.; e) im auslaut: *lyph* leib, Hans. Ub. 2, nr. 505, *tweleph* Hall. schb. s. 114, *behuph, briep* Magdeburg 1314.

Vielfach ist *ph* in namen in den inlaut übertragen: *Ludolpho Nyendorp*, einige male auch in anderen wörtern.

Anm. *ph* steht ferner in fremdwörtern wie *in octava epiphanie* oder *pharahoni* (Sündenfall 2083).

Wie die beispiele zeigen, liegt hier eine nur der älteren periode noch angehörige schreibung vor, die als rest eines älteren systems in die mnd. zeit noch hineinragt (§ 18). Vgl. Wadstein s. 88 (Pariser Prudentiusgl.). P. Beckmann kennt s. 78 die formen *Meinleph, Hartleph*. S. dann auch Lacomblet 1, nr. 114 (973) *arnapha* (= 164 (1028) *arnefe*); 1, 202 *Hanapho* (und *Hanafo* 203); 1, 260 *Hunepho* (1102) : *Hunefeh* 1, 291 usw.; ferner Weinhold, Mhd. grm.<sup>2</sup> § 169 ff., Franck, Afränk. grm. § 82, 2. 3. Zu *pht* im ahd. Braune, Ahd. grm. § 139 a. 7.

§ 290. *v*, älter *u*, steht anlautend für den stimmlosen spiranten (§ 288). Während der blütezeit ist *v* die gewöhnlichste bezeichnung dieses lautes. *w* tritt öfter für *v* ein (§ 291).

*v, u* steht inlautend für den stimmhaften laut (germ. *f* und *b*, as. *b, v*): *hoves, wulves, geven, erve, brèves, schriven, paves; düvel* hat schon as. *v* (roman. *v*). Während *u* im anlaut nur beschränkt auftritt, ist *u* im inlaut nicht selten. Später, besonders im späteren 15. jh., tritt *w* häufig für den stimmhaften laut *v* ein, namentlich nach sonorlauten. Wechsel von *v, w* in fremdwörtern, *v* für *w*, wie *v, u* nach konsonant: *tw-, tu-, sv-, su-* s. § 291.

Anm. 1. In den schreibungen *breifve, sulfveste, halfven, afwe* (*hoffues* Oldecop, vgl. s. 691 der chronik Oldecops, Stuttg. lit. Ver. nr. 190) werden kompromissbildungen zwischen auslauts- und inlautschreibung vorliegen. Vgl. § 235. 286. 305.

Anm. 2. *b* für *v* in ältesten texten (§ 9, 3 a. 2. 283) muss als hd. beeinflusst angesehen werden. Die versuche sind örtlich (elbostfälisch) und zeitlich (nur in der frühzeit) begrenzt. Falsche umsetzungen sind häufig. *b* wird für *v* = hd. *f* und *b* eingesetzt; das auslautende *p* der hd. orthographie sogar wird in den inlaut gebracht. Hall. schb. *stirbet, sinen wibe* s. 61. Vgl. *liptucht, lipgedinge* in Anhalt, Kahle § 230, *geschreben* usw. ebenda § 229. In Aken *wibe, erbe, selbe, silberes* usw.

§ 291. *w* entspricht einem germanischen *w*, im anlaut auch *hw*, § 299 a. 2. Über *w* für *v* s. § 290. *v* tritt nicht ganz selten für *w* ein im anlaut, besonders aber in flüchtigen schriftstücken oder bei ungeübten schreibern. In späterer zeit steht *w* auch inlautend für germ. *f, b* neben *v*, dagegen ist *v* ungewöhnlich für altes *w* im inlaut in *éwelike, trüwe* u. dgl., im diphthong *-ouw* in- und auslautend. *w* steht auch aus *u* entwickelt:



*Thêves*. Nach konsonant *d, t, s, k (q)* zeigen ältere texte vielfach *u* und *v, tvene, tvei, svager* usw., die später an dieser stelle seltner werden ausser nach *q (qu, qw, kw)*.

In fremdwörtern herrscht schwanken *ewangeliste* aber *paves*, nur wfäl. *pauwest; provende, provest, tavernne*, seltener *prowest* usw.

Anm. 1. Für *-ouw* genügt oft die schreibung *-ow*.

Anm. 2. Auf alten schreibgebräuchen beruht *w, w̄* für *wu: w̄llenwevere, w̄llenwevere*.

### § 292. 2. Zum lautwert:

Für die and. zeit ist für *w* der lautwert eines halbvokals anzunehmen, für inl. *ḅ, v* spirantischer wert. Die bestimmung des lautwertes in mnd. zeit ist erschwert durch wandlungen innerhalb der periode, die dialektisch zweifellos verschieden wirkten. Eine bestimmung für das ganze gebiet gleichmässig dürfte falsch sein. Einzeldialektische untersuchungen werden nötig sein. Seelmann, Nd. Korr. 32, 96 hält mnd. intervokalisches *w* für „meist“ weder labiodental noch bilabial, „sondern ein halbkonsonantisches ohne lippenenge gesprochenes *u*“.

Wir begnügen uns hier vornehmlich damit, die punkte zusammenzustellen, die für eine beurteilung des lautwerts wichtig scheinen:

Inlautend ist altes *w* scharf von altem *b, f* geschieden. Nur für ersteres ist die schreibung *w* von anfang an üblich: *êwich, vrouwe, trûwe*. *w*, nicht *v*, steht gewöhnlich in *Thêves, Méwes, Pâwel, Klâwes; blâwe* § 302. Nur *w* kennt nach nicht palatalem vokal den übergang  $>g$ : *blâge, frûge (frugge), Pâgel*. Auch gehen die labialisierenden wirkungen (§ 169 ff.) vor allem von *w* aus.

Andererseits dringt später *w* vielfach an die stelle des *v* in der inlautschreibung und ist in vielen dialekten heute mit inlaut. *f, v* zusammengefallen in einen labiodentalen laut (bilabial nach konsonant). Einen geringen unterschied zwischen *v* und *w* beobachtet Nerger § 191.

War etwa *w* bei eintritt der mnd. periode noch halbvokal, so scheint es im laufe der mnd. zeit spirant, bilabialer  $>$  labiodentaler spirant, geworden zu sein. Für *v* ist vom labiodentalen laut auszugehen. *v* und *w* werden sich später im inlaut nahegestanden haben nach dem zusammenfall in der schreibung und (z. t.) dem neueren zusammenfall in der aussprache.

Inlautendes *v* schied sich von *f* und anlautendem *v* durch den stimmton. War die scheidung *f:v* im anlaut lautlich, fortis : lenis, oder nur orthographisch?

### 3. Entwicklung in mnd. zeit:

§ 293. I. Der stimmlose labiale spirant (*v, f*) im anlaut entspricht as. *f*, westgerm. *f*.



*vader, visch, vè, vlèten, vôt, vrünt, vrouwe, vlèn* (got. *pliuhan*);  
forme.

Im auslaut entsprechend einem inl. wgerm. *f, b* (as. *f*): *hof, wulf, darf, gif, grof; brêf*.

Im inlaut: stimmloser spirant, geschrieben *ff*, s. § 294.  
*f* vor *t* § 288. 295 ff.

§ 294. *ff* findet sich in entlehnungen: *offer* (*opper*), *affe* (*ape*), *straffen, schaffer, klaffen*. In heimischen wörtern: *neffen* (*neven* § 227).

*heffen* (as. einmal noch *afheffian*) ist durch *heven* nach den übrigen formen des paradigmas ersetzt.

*ff* für *v* § 288.

Gelegentliches *heffen* haben ist im anschluss an praes. sg. *hefft* zu erklären. In Seehausen 1500 die mischform *heffben*. Sonstiges *ff* für *bb*: Nd. Korr. 6, 70.

§ 295. *f < p*.

*pt > ft*, wo die verbindung alt ist: *köft, kofte, köfte, vor-koft, dofte* (ö?), *dopte* taufte, aber *löpt* zu *löpen, röpt* 1 uft.

*f < p* in *stêf-* entstand durch assimilation schon in and. zeit *stêf-vader* mit übertragung *stêfdochter, stêfkinder* usw. (aber *stiepkindere* Hall. schb. s. 357).

§ 296. *ft > cht*.

Die heutige abgrenzung s. A. f. d. a. 19 s. 277. Die bewegung setzt auf fränkischem boden (Mittelfranken, Niederfranken) schon im (9.) 10. jh. ein. Sie schreitet, schwächer werdend, nach osten und norden vor. Später drängt die schriftsprachliche strömung *-ft* selbst im westfälischen zurück; s. u. anm. 1.

*-ft > -cht* nach kurzem vokal, ausser wo *f* und *t* sekundär zusammengetreten sind: 1. Im verb *gift < givet, heft < hevet* bei jüngerer synkopierung, 2. *köft < kôpt* (s. u.), 3. *vornuft, nôttluft* (s. u.), sonst in einigen fällen *craft* (s. u.), *-aftich*.

Auf dem weiteren gebiete scheint der übergang namentlich hinter palatalem vokal erfolgt zu sein, *ifte* hat eine nebenform *ichte*, doch nie *ochte* zu *ofte*.

Das westliche Westfalen geht mit den westlichen nachbargebieten weiter als die schriftsprache. Charakteristisch ist der weitergehende wandel in *kochte, gekocht, kracht, bekrechtigen*. Die Dortmunder reimchronik reimt *vruchte | kofte*.

Sonst finden sich weitergehende übergänge wieder in den ostseekolonien (§ 16): *utgerocht* ausgerauft Wisby stadtr. (Wolfenb. hdschr.), *nodtrocht*



Wisby stadtr. (Wisbyer hdsch.), andererseits *saft* sanft gerade in Nowgorod, Hans. Ub. 2, nr. 505.

An m. 1. Das dänische hat *kragt*, *bekregtige*, *-agtig* usw. (Beitr. 33, 409) entlehnt. Sind diese formen einmal nordnds. gewesen, so wäre damit zu rechnen, dass ein ursprünglich weiterverbreitetes *cht* zurückgedrängt wurde (s. o.). Vielleicht auch waren doppelformen *kraft*, *krechte* anzusetzen. Die geltenden formen in der schriftsprache sind *-aftich*, *kraft*. Hamb. stadtr. 1292 *-achtich* und *-aftich*, 1497 *-aftich*. Zu beachten ist das verhalten der Münsterschen grammatik, die in den Neubildungen *-echtich* (*twivelechtig*) braucht, sonst schriftsprachliches *-eftich*.

Nur scheinbar ist *ft* > *cht* nach konsonant in *halchter* Halfter. Zugrunde zu legen ist *halefter* > *halechter* > *halchter*. Vgl. *halchter* im mndl., Mndl. grm. § 110 a. 2, v. Helten, Mnl. spraakk. s. 154 *halechtere*, *haellechter*.

Eine anzahl wörter mit *-cht-* für *-ft-* sind über das ganze gebiet verbreitet und z. t. noch gegenwärtig bezeugt, selbst da, wo sonst *-ft-* gewöhnlich ist, auch nach dunklem vokal. Die juristischen ausdrücke können sich in der älteren periode von den westfälischen rechtszentren aus verbreitet haben (§ 9, 1), begünstigt durch die niederländischen verbindungen (§ 9, 3).

Allgemein üblich sind etwa (*ge*)*rüchte*, (*ge*)*röchte* (: *röpen*, *rupen*), *misrüchtich*. — *echte* (: *êhaft*) schon im Ottonianum [*ecthen*]. Vgl. die formel *echt unde recht* aus texten aller teile. *echtlôs* im Goslarer stadtr. 1219 (*exlex vel infamis erit quod vulgariter echtilos dicitur*). — *hecht*, *hechte* haft (aber in der stat *geheft* Magdeburg 1365). — *hanthactigen* dat Ottonianum (auch im Braunsch. recht 1265), dagegen Braunsch. neustadt 1303 *-haftegen*. Zu *-achtich*, *-aftich* s. o. — *brütlochte* (*brütlechte*, *brütlichte*) hochzeit. — *tô der luchteren hant*. — *stichte* und abgeleitete formen (Hildesheim 1300 *stifte*, stadtr. nach 1300 *stichte*.)

Ferner: *achter* hinter, *echt* wiederum, *lucht* luft (so noch heute in Mecklenburg, *luch*, *luf* in Dithmarschen), *sachte* (*saphten* Hans. Ub. 2, nr. 505), *sachteliken*, *sachtmôdigen*, *sichten* cribrare, *süchten* seufzen.

Die sich kreuzenden strömungen, übernommenes *-cht-* neben wenigstens z. t. gesprochenem *-ft-* im osten, andererseits die vordringende tendenz, *-ft-* zu schreiben bei gesprochenem *-cht-* im westen, rufen umgekehrte schreibungen hervor. Mehrfach *irlufftigen*, *dorchluftigen* durchlächtig in westfälischen texten, auch in Anhalt (Kahle § 237). (Anders v. Helten, Die altostniederfränk. Psalmenfragmente 2, 147 § 49 ε.) Die gleiche erklärung, oder aber suffixvermischung mit *-aftigen*, *-eftigen* wird auf die nicht seltenen wörter *éndraftigen*, *éndreftigen*, *twídraftich* einträchtig, zwieträchtig anzuwenden sein.



An m. 2. Reime zwischen *ft : cht* sind (Z. f. d. phil. 35, 105) in der poesie seit H. v. Veldeke zugelassen (Eneide 9497 *geskrichte* [*geschrifte*]: *gedichte*.) Demgemäss gehen sie öfter über den heimischen sprachzustand hinaus und sind rein traditionell. Claus Bur, *nicht : gift, nicht : scrift*, können nur *cht : ft* sein, da kaum *scricht*, noch weniger *gicht* anzusetzen ist.

An m. 3. Einige male finden sich formen mit *-cht* in *veftich : vechtych* Anhalt (Kahle § 236), *vichteg* Hall. schb. s. 44, *vichtich* Nerger § 15, *fochtig* Lübeck (Mnd. wb. 5, 220). Doch ist übergang des *ft > cht* in diesem wort selbst mnd. nicht üblich. Da die beispiele elbstfälisch oder ostelbisch sind, liegt jedenfalls nur falsche einsetzung vor. — Zu ofäl. *dochte* durfte vgl. aber § 442.

An m. 4. Schwund des *ch* vor *t* § 357.

§ 297. Ausfall des *f* vor konsonant in *grâschap* (wfäl.), *knufłók, knofłók* und *knolók*.

In dreifacher konsonanz: *hest < hefst* (sonst auch *heft* § 331).

§ 298. II. Der stimmhafte spirant [as. *ḅ, v (u, f)*] germ. *ḅ, f*. Mnd. normalschreibung *v* s. § 290. Dieser laut steht im inlaut: *geven, vîf : vîve, erve, selve, twelf : twelve, wulf : wulve; brêf : brêve, provest, düvel*.

An m. Mnd. inlautend *v* zeigt heute sehr verschiedene entwicklung: teils ist es labiodentaler spirant, teils entwickelt es sich zum verschlusslaut *b*, teils ist es ganz geschwunden (vor *-el, -en*). Für den neund. häufigen übergang *-ven > bm, m* gibt die mnd. überlieferung noch keinen anhalt. Der frage nach der chronologie dieser erscheinungen wird einzeldialektisch durch schlüsse der relativen chronologie näherzutreten sein.

§ 299. III. Mnd. *w* (§ 291) [as. *w*], wgerm. *w*, steht im grammatischen wechsel mit *h*: *tê(n), têwe* zehe § 226.

*w* findet sich:

Im anlaut: *wassen, water, weten, wonen, wulf, wulle; win, wrachte, wrâke, wrange, wrêde, wreken, wrenschen, wringen, wrôgen; wlaken, wlete, wlispn, wlômich*. As. *hw*-entsprechend in *wat, welk, wîle* (: *hôte* s. anm. 2).

Im inlaut: *êwich, vrouwe, houwen, bûwen, Thêwes* § 304; *kwam kwam quam, qwêmen, swâre, twê, dwingen* (anm. 2, sowie § 291); in fremdwörtern: *ewangeliste*. Zur entwicklung von vokal + *ww* (*schouwen, houwen*) s. § 192 ff.

Im auslaut: *douw, how*. *w* wird im auslaut im anschluss an die inlautschreibung festgehalten: *jûw*.

An m. 1. *wîven, rîven*, die mnd. gleichbedeutend (reiben) gebraucht



werden, sind verschiedenen ursprungs (Nd. Jb. 3, 64: *de crude rive up eyner rive. — up eyn ryven to wrif. . .*).

Anm. 2. In *hôte* ist *w* vor dunklem vokal früher verstummt als *h*. Vgl. *sôte* (süss). Dagegen *hwô* > *wô* im anschluss an die pronomina (aber mnd. *hoe* Mndl. grm. § 82). *tu, tô* < *twu, twô* in alten texten, besonders elbstfälischen (Aken, Halle, Anhalt, ältere Nowg. schra. [Lüb. hdschr.]), vereinzelt später, z. b. Duderstadt, Z. f. d. a. 42, 370). Im allgemeinen ist *twô* nach *twéne, twey* hergestellt, wie *dwôch* für *dôch* nach *dwân* waschen, *swôr* nach *sweren* schwören. *swône* wfäl. neben gewöhnlichem *sône, sône* sühne. *sô* < \**swô*?

Zu *tüschen, twischen, süster* s. § 172. *komen* (§ 88 a. 1; im ablaut *komen* < *kuman*) < *queman* neben *quam kam quâmen, quêmen* kamen.

Zu den ablautenden doppelformen *dul, dwal* usw. vgl. § 36 f.

Anm. 3. Im wgerm. schwand *w* inlautend nach konsonant: *sên* < *sehan*, got. *sailwan*, *sinken*, got. *siggan*.

§ 300. *w* im anlaut eines zweiten kompositionsgliedes schwand schon in and. zeit.

*Reginold, Reinold, Thiedulf* (Gallée § 189), *Hartich* < *Hartwich*, *ewicht* > *gicht*, *neowicht* > *nêt niet*, *nivicht* > *nicht*, *ehwergin* > *iergen ergen* usw.

*anter, enter* < *entwer* < *entweder* im westl. Westfalen. \*

Assimilation: *newan* > *nian* § 229.

§ 301. *w* schwand inlautend, wo es ursprünglich oder durch synkope vor konsonant stand: 1. Nach konsonant: mhd. *smirwen* : mnd. *smeren, garwjan* > *geren* : *gerwer*.

2. Nach vokal: In der verballexion werden die vollen formen gewöhnlich geschrieben: *houweden, drouweden, strouwet*, doch auch *hauden* < *houweden* bei J. Brandes.

Neben gewöhnlichem *trûweliken* steht das mehr phonetische *trûliken* Magdeburg 1433, *vrausname* < *vrauw(e)sname* Sündenfall 1078, *jûk* euch < \**iuw(î)k*, *ûle* < \**uw(w)ala eule*. *hîsch*, as. *hîwiski*. (Siehe noch § 143.)

Anm. Siehe auch § 304 *bûen, jûe*. Ebenso *Louenborch* < *Louwenborch* H. Ub. 2 nr. 576 (1335).

§ 302. Das *w* der *w*-stämme wurde as., sobald es in den auslaut trat, als *o, u* dargestellt.

Inlautend schwand *w* z. t. (intervokalisch vor dunklem vokal, sowie teilweise auch nach konsonant; nach *l, r* s. § 303), z. t. blieb *w* erhalten. Die as. überlieferung stimmt nicht immer mit dem mnd. material zusammen (§ 303).



As. *séo, nuro; séwes, balowes, smeras; bráhon* und *bráwon* den brauen, mnd. *brán, bráwen*.

Mnd. entwicklung: Auslautend. *o, u* war 1. nach langem vokal schon in jüngerer as. zeit geschwunden; 2. mit stammauslautendem kurzen vokal verschmolz *o, u* schon vor der abschwächung: *ao > ô* usw.; 3. nach kurzer silbe blieb *o, u* nach stammauslautendem konsonanten als *e* erhalten.

Beispiele. 1. *snê, sé, êhaft, ré(-róf); blá, grá*. 2. *vró, stró (a + o), kné (i + o)*. 3. *nare* narbe, *mele* mehl.

Anm. 1. Die obliquen kasus der wörter auf *ê* verlieren (schon in as. zeit) *w* durch ausgleich mit den endungslosen formen. Dativ *sê, sêe, sêhe* (die reguläre entwicklung zeigt *êweliken: ê*).

Den *ê*-formen schliesst sich *kné* knie an (§ 110), *knê, knêhe, knêgen*. Auch wo dies wort (§ 113 ff.) *ie* entwickeln musste, sind formen ohne *w* gebräuchlich, *knyes, knylen* (Berlin stb.).

Auch *stró* zeigt die ausgleichsformen nach dem nom. akk. — Dagegen ist für *blá, grá* der ausgleich nach dem nominativ weniger üblich als der umgekehrte ausgleich, *w* dringt aus den übrigen kasus in den nominativ: *bláw, bláwe, bláuwe, gráw, gráwe* (§ 200). Die heute verbreitete form *blág* weist auf *á + w*. *blá* z. B. Soester schra. (Seibertz 2, 395). S. o. *brán, bráwen*.

Anm. 2. Verschieden von der hier geschilderten entwicklung ist die von *eo, io* (got. *aiw*)  $>$  *jo, je, ie* usw. § 207. *sêle*, got. *saiwala* s. § 110.

§ 303. Bei stammauslautendem *r, l* nach kurzem vokal, wo as. z. t. zwischenvokal zeigt, ist die grundregel erhaltung des *w* im inlaut; im auslaut wird *o, u* (s. § 302)  $>$  *e*. Diese regel ist jedoch durch ausgleichungen durchbrochen. In der mnd. schriftsprache ist ausgleich nach den formen ohne *w* das üblichere, während in den isolierten formen die *w*-bildungen vorherrschen. Dass diese dialektisch auch in den flektierten nomina vorhanden waren, beweist die heutige mannigfaltigkeit.

Ohne nebenformen mit *w* sind die neutra *mele, smer* (s. a. 1), wo nom., akk. dem dat., gen. das gleichgewicht hielten. Dazu einfluss des verbs *smeren* (§ 301).

Anm. 1. Mnd. wb. und handwörterbuch setzen nur *mel* an. Die gesetzmässige form ist aber durchaus noch durch die überlieferung bestätigt, *brod edder mele* Hamburger bäckerröle, *melevate* Hamburg 1292 u. ö., § 376.

*nare* narbe und seltener *narwe*. Vgl. modernes ofries. *nare*, Gött.-Grubenhagen, altnmärk. *narwe*. — Adj. *vare*: *hemmelvare, rôsenwaren*, substantiv *varwe, verwe*  $<$  *farawi*, selten *vare*, das sich wohl vor dunklem vokal gebildet hat (§ 302). Vgl. die doppelheit *swalve* (Prenden, Bleckede) und ofries. *swalke* neben *swalvke* (mnd. *swalewe, swale, swaleke*). *gar(ê) gerhúsgeren* (§ 301): *gerwer garwekamer* (und *gerkamer*). *scherve. erwete, erfte* entspricht der grundregel. As. *erit, eriwit*. — *kale* kahl, aber *kalewe* glatze.



*pöle* (*hōvetpöle* kopfkissen) mhd. *pfūwe* (*w* = lat. *v*) hat sich dieser gruppe angeschlossen.

Anm. 2. Nominative *smē*, *hor*, adj. *gel* (und *gele*) sind wohl im anchluss an die *a*-stämme (*dages*: *dach*) zu erklären.

§ 304. Ein jüngeres *w* erscheint als übergangslaut hinter *û*: *būwen*, *trūwen*, *vrūwe*. Mnd. begegnen dann wieder orthographische vereinfachungen, *būen* wie *jūe* (§ 301 anm.), usw.

*w* zwischen vokal und *u*: (*Mat*)*theus* > *Thêwes*, *Mathewuse*, *Mathewese*. Danach *Drêwes* zu *Andreas*. — *Paul* > *Pâ(u)wel*, *Claus* > *Clâwes* (§ 200. 295). Dies *w*, *uw* bleibt nur z. t. erhalten, z. t. wird es nach langem vokal zu *g*: *frûge* (*frugge*), *Pâgel* usw. § 347, z. t. ist es nach dunklem vokal oder diphthong vor vokal in jüngerer zeit ausgefallen.

Wie *Pâwel*, *Clâwes* werden auch *grâwen* und *grâuwen* grauen, *blâwen*, *blâuwen*, *pâwe*, *pâuwe* pfau, *klâwe*, *klâuwe* klaue behandelt. Für dies *âuw* tritt nie *ouw* ein. Vgl. auch die mecklenburgische unterscheidung in der entwicklung: *blâg*: *hemdsmaugen* < *mouwen*.

In *pauwes* papst steht *au* meist nur wfäl. (mndl. *paus*), sonst selten, gewöhnlich *paves*.

#### IV. Dentale geräuschlaute.

##### a) Verschlußlaute.

##### *t, d.*

##### 1. Gemeinsame entwicklungen für *t, d.*

§ 305. Mannigfach sind die berührungen zwischen *d* und *t*.

Im auslaut war schon as. öfter *t* < *d* wie < *th* zu beobachten. In mnd. zeit dringt diese verhärtung durch: § 227. Gestützt durch die inlautschreibung (z. t. vielleicht auch lautlich, vgl. anm., sowie § 227 anm. 1) wird besonders in älterer zeit die etymologische schreibung gern beibehalten. Doch ist es bei lautlichem zusammenfall erklärlich, wenn *d* auch für etymologisch *t* steht.

Anm. Die schreibung *d* im auslaut tonloser partikeln ist jedenfalls durch die geringe intensität zu erklären (§ 227 a. 1). Besonders häufig ist *id* es. Ebenso vor vokalisch anlautenden enklitika: *de kundet* (können es) *vele wers vordraghen*. Vor *d*: *sud dat* sieht das (Seebuch s. 26) *mid den* usw.

Nicht ganz selten ist überhaupt *-ed* in der tonlosen verbalendung



praesens 3 sg. oder partizip: *varwed, wilkored, vorened, werped*. Seltener ist *-d* im praes. plur.

In anderen fällen ist *d* rein aus dem zusammenfall von *d* und *t* zu erklären: wie *nod, god, radhus* Braunschweig 1345, so auch *vad* Braunschweig 1303, *udwysinge* (vor stimmhaftem laut!), *sward, wad*.

Selten wird die auslautschreibung auf den inlaut übertragen: *üpme velte* Magdeburg 1305, *up den markete* Aken. stb.

*Peder, Pieder* mit *d* für *t* in Halle, Magdeburg.

Eine kompromissbildung zwischen der inlaut- und auslautschreibung bildet *dt, td*: *werldt, werdt, handt, dotd. wiebeleid* Bremen 1206.

§ 306. Der schreibung *gk, bp, pb* entspricht *td* für *dd*, entsprechend *dt* für *tt*. Alle beispiele sind alt. Jüngere entstammen unsorgfältigeren büchern.

*bitdet, betde, dritden* Braunsch. recht von 1265. (Ottonianum *dd*) *gotdehuses* neben *goddeshus* graf v. Blankenburg 1290, *vatderscap* gevatterschaft Wisby stadtr. (Rigaer hdschr.), *hatden, gotdes* Halberst. 1377. — *siddet* Lübeck Hlg.-Geiststatut, *besedtinghe* Hans. Ub. 3, nr. 69, 1. *betder* Garz 1415.

Dieselben texte schreiben *ntd* für *nd*:

*sondtage* graf v. Blankenburg 1290, *hintderen* 1292 brandenburg-mecklenb. landfrieden, *hundert* Wizlaf v. Rügen 1307. Vgl. *int der erden* Göttingen 1551.

In der gemination kann verschärfung vorliegen (§ 235), in *ntd* der übergang vom nasalen zum oralen laut fixiert sein, soweit den schreibungen überhaupt ein phonetischer wert zukommt.

§ 307. (*p [th] > d* § 319).

Neben stimmlosen konsonanten hat sich auch im as. wie im auslaute *t < th* entwickelt, besonders *sth, tth*, auch *d > t* in stimmloser umgebung.

Diese verteilung zeigt das mnd. deutlich. Im Ratzeburger zehntenverzeichnis, Meckl. Ub. 1, 362 ca. 1230: *Belenthorp: Wulvestorp, Hermannestorp*. — *Eyldorpe: Benninctorpe* Bielefeld 1325 usw. Dann auch analogische verbreitung von *t* oder *d* auf weitere fälle. Anhalt: *Wolmerstorp. Rittorp* und *Waltorpe*, umgekehrt *Lutbrechtisthorp* in einem Schweriner verzeichnis 1235. — Stets *schaltu* sollst du, *wiltu*. Ferner regelt sich hiernach die endung des schwachen praeteritums: *grotte grüsste, satte* setzte (älter ist *sochte, brochte, kofte*).

*wattan < watdanne* (*wattan dat mi vorlenet is*), *watter* (*dar kome van watter kan*) *< wat dar, nochtan, deste < desdiu* (auch noch *des de*). — *dinstach*.

In viel weiterem umfange, als die schriftsprache dies zeigt, hat die gesprochene sprache die präposition mit dem artikel oder pronomen zusammengerückt und, der obigen regel folgend, *d* dabei in *t* gewandelt. — Beispiele liefern



in reicher menge die inneren kanzleischriften. Sie begegnen auch sonst (§ 229):

Redentiner osterspiel 736 *myttir* mit dir; *mitteme graven*, *mitter stath to Demyn* Wizlaf v. Rügen 1307; *af teszyt*, *af tesser syden* Garz usw.

§ 308. In weitem umfange ist die öffnung des dentalen verschlusses nach einem auslautenden dental schriftlich fixiert. Die schreibung ist gewöhnlich *t*, doch gemäss dem wechselnden gebrauch im auslaut (§ 305) auch *d*. Vielfach sind diese fälle im satzgebilde mit den § 309 behandelten erscheinungen identisch. Besonders stark findet sich *t* (vgl. heutige dialekte) im substantivisch gebrauchten infinitiv, wo die vermischung mit dem partizip stützend wirkte (§ 323, 2) *dat tuzegghent* Kiel. renteb. 1378. *Dorch suchtent unde clagen* (Bruder Lütke, Z. f. schlesw.-h.-l. gesch. 23).

Zu dem häufigen *dönt* tun, dem einzigen derartigen infinitiv, der z. b. im Berliner schb. gebräuchlich ist, vgl. Nd. Korr. 8, 87 f. die angabe, Schleswig-Holstein habe heute nur *dönt* und *levent*.

Vielfach fest geworden ist der dental auch in *iment*, *nément*, wozu durch übertragung flektierte formen, *iemendes* usw., geschaffen werden (mit ausfall des *n* [§ 274] *német* usw.), (*i*)*ergent*, *dô sülvest* und mit übergang in den inlaut *de sülveste*, *de sülfte*. Weit verbreitet ist auch *dért* tier, *averst* aber. Oft steht *t* nach dem genitiv-*s*: *van dodest wegen*; *up Slavekenst veylde* Garz 1452. Auch *anderthalf* neben *anderhalf*.

In namen wie *Wolterdinch*, *Hummeldinch*, Ub. Coesfeld, zeigt sich dieses *d*, *t* schon im 14. jh. fest.

Häufig ist *t* nach *ch*, was vielleicht damit zusammenhängt, dass andererseits gerade nach *ch* (und *f*) ausfall des etymologisch berechtigten *t* üblich ist (§ 310). Auch nach *ŋk* einige male:

*pflichticht*, *drutticht*, *twinticht*, *sesticht mark* Kiel. renteb. 14. jh., mit *twinticht riddern* Brandenb.-mecklenb. landfrieden 1292, *verticht mark* Garz 1542, und mit übertragung auf den inlaut *in deme achte unde vertychtesten iare* Garz 1448 *virticht* Anhalt, *plocht* pflug (wie *screeft*) Bienenbuch LXII. — *mankt*, *manket* für *mank* zwischen, wo *t* sich wohl in der stellung vor dental entwickelte. *gincht* ging, Wedemer ukde., Nd. Jb. 16, 91.

Anm. Über vermischung der vorsilben *ent-* und *en-* s. § 221 II, III.

§ 309. Auch inlautend zwischen dentalen sonorlauten erscheint ein dentaler verschlusslaut, der den absatz oder einsatz des verschlusses darstellt. *donder* donner, *kelder* keller § 325.

Doch ist zu beachten, dass andererseits (§ 310) der dental zwischen konsonanten oft ausgefallen ist; es kann sich daher in manchen fällen auch um umgekehrte schreibungen handeln.



*genstliken* gänzlich, *êrentrike*, *gnâdentrike*, *wagentrade*, *jårtlikes* jährlich. Sehr gebräuchlich ist *an bédentsiden*. — *dor guntste willen* Hans. Ub. 2, nr. 704.

In *dinxste dach*, Lübecker vokabular, Nd. Jb. 16, 112 ist *t* durch folgendes *d* hervorgerufen, eine art orthographischer streckform.

Anm. Für die entwicklung von *t* vor der deminutivendung (> heute *-tken* > *-tjen*, *-jen* oder > *-ten*; zu *-tken* > *-ten* s. § 316) stehen aus der mnd. zeit nur späte beispiele zur verfügung, wie *schiffiken* zu *schive* (?) Hamb. zunftrollen 1557, das aber ältere entwicklung voraussetzt, da dies *t* wohl nach dental einsetzte und auf wörter wie *schiffiken* erst übertragen sein muss.

§ 310. Interkonsonantischer dental fällt zuweilen. Hierher gehören auch die fälle des auslautschwundes vor dem konsonanten des folgenden wortes. Das orthographische bild wird sich im ganzen wenig mit dem phonetischen decken. Traditionelle, analogische, umgekehrte schreibungen sind in betracht zu ziehen. Die schreibung oder fortlassung des *t* zwischen *n, l* und dental wird oft nur graphisch aufzufassen sein. Man sprach *genstliken* (§ 309), *nich*. Die orthographie verlangte *gensliken*. Besonders oft ist *t* nach *ch* und *f* (auch *as*, Gallée § 267) ausgefallen. Inlautend wie auslautend scheint die nachbarschaft eines dentals den ausfall zu begünstigen. Als die normale form im mnd. hat *is* „ist“ zu gelten (§ 449); *sin* „sind“ ist weit häufiger als *sint*. Auch beispiele für *nich* sind nicht selten, doch ist *nicht* die schriftsprachliche form, die auch im *nit*-gebiet vorkommt.

Beispiele: *Osfrisant* öfter neben *Ostfrisant*; *vrünschop*, *werliken* < *wertliken*, *holscher*, *holschemeker* holzschuhmacher, *werschop* wirtschaft, hochzeit. — *hundertdusen votgenger* Z. f. d. Wiss. d. Sprache 4, 208 (Lüb. bibel), *dusen jar* Havelberg 1358, *dretteynhunder jar* Magdeburg 1355 (s. u. *hundersten*), *viff hunder unde* . . . Garz 1542. Vor *st*: *holstu*, *vinstu*.

*echscap* Wisby. stadtr. (Stockh. hdschr., Schlüter s. 493 b), *Henneke Dyveleskneigh* Kiel. rentebuch 1326 (s. 45), *lechmisse*, *rech* recht, *achbaren*, *êndrachliken*, *êndrechliken* einträchtig, *dechnisse* gedächtnis; *vrachluden* Hamburg 1497.

Nach *f*: vielfach *hef* für *heft* hat, *schrif* für *schrift* schreibt; *handtschryff* Flensburg 1551 usw.

Im plur. praesens fällt *-t*, *-et* vor dem angehängten pronomem: *hebbe we*, *heb we*.

Als eine art dissimilation war § 230 erwähnt *beste* < *betste*, *leste*; diese formen sind durchaus fest. Oft *hundersten*. — *mes*, *mest* < *metsas* (< \**matisahs*; mit angefügtem *t* nach § 308). *s* war geläufiger als *ts*.

Anm. 1. Die endung *-t* < *-te* fällt häufig in proklitischer stellung:



*deste bat* > *des bat*; *wen an sinen dodh* Aken. schb. Ebenso ist *un, en* < *unde, ende* aufzufassen, freilich selten auf nd. gebiet.

Anm. 2. Schon älter ist ausfall des dentals in *ten(e)* zahn (neben *tant*). Vgl. as. verbindungen wie *tanstuthlia* (Prud. gl.).

§ 311. Zwei in der komposition zusammenstossende dentale werden nach § 234 vereinfacht, wenn das zweite glied schwächer betont ist als das erste: *wundrank* wundtrank, *by nachtiden* Goslar 1466, *achtein*; *mordat* s. Valentin u. Namelos s. 122.

Auch nach tonloser mittelsilbe: *markedaghe* Dortmund. Ub. 2, s. 103.

§ 312. Anlautendes *dw* ist im allgemeinen erhalten in *dwân, dwers, dwingen* usw. Doch kommen auch in mnd. texten schon beispiele für den übergang *dw* > *tw* vor: *twingen* (Ottonianum), *uth sineme twerhuse* (Kiel. renteb. 1475: *dwersboden* 1473, *dwerboden* 1482), *twilt dut geschach* (Brandes) < *de wile*, ebenso *twil dat he levet* Hall. schb. s. 73.

Vgl. umgekehrt gelegentlich *dwêne* für *twêne*. *dwu* Göttingen 1388.

Anm. Der übergang *dw* > *qw* zeigt sich äusserst selten: *quêdracht* Mnd. wb. 6, 240.

§ 313. In einigen wörtern ist *t* üblich statt des nd. *d*: *ritter*, so ganz gewöhnlich, entstammt der hd. höfischen sprache; ebenso ist *genante* der hd. urkundensprache entlehnt. — Sehr verbreitet ist *hûte* heut, *hütiges dages*. Nach Wrede, Anz. f. d. a. 26, 34 zeigt das wort auch jetzt fast überall *t*. — Sonst gelegentliche *t*: *gotes* Anhalt (Kahle § 209. S. u. anm.). Falsche *t*: *velte* s. § 227. 305.

Zu *vater* (im reim zu *water* G. v. Minden 2, 3, auch [Des Engels Unterweisung] Nd. Jb. 8, 70), *muter, mutter* (Z. f. d. a. 42, 371, Duderstadt; schb. von Seehausen) ist daran zu erinnern, dass die hd. namen für die nächsten verwandten häufig früh eingedrungen sind. Vgl. die neigung zur entlehnung der für vornehmer geltenden „mutter, mama“ im heutigen nd.

Reime zwischen *d*:*t* begegnen, z. b. *sôte*:*gôte*, süss:güte, Sündenfall 1236/7.

Anm. Wie *b* für *v* (§ 9, 3 a. 2. 290 a. 2), zeigen grenztexthe auch *t* für *d*, so das Hall. schb; doch stets nur auf beschränkten strecken als individuelle schreibeigenheiten, die z. t. umgekehrte schreibungen, z. t. hd. beeinflusste schreibungen sind.

## 2. Die dentalen verschlusslaute im einzelnen.

*t*.

§ 314. Mnd. *t* [as. *t*], westgerm. *t*. Im auslaut und in stimmloser umgebung auch < *th* (*p, ð*).



Zeichen: *t, th, tt, tht, tth, dth*. In der gemination *tt, td, dt*.

1. Zu *td, dt* s. § 235. 305 f.

2. *th* ist beliebt im auslaut, aber auch an- und inlautend, stärker noch als die entsprechenden *ph, kh (ch)*. Die anfänge der *th*-schreibung setzen schon in der and. epoche schwach ein. Zur durchführung des *th* im mnd. beobachtet Schlüter, Wisby s. 512, dass die Wisbyer stadtrecht-texte von ca. 1270 kein *th* für *t* haben, (s. 517) die ältere Nowgoroder schra (Lübecker hdschr. ca. 1268) schreibt *th* im auslaut nur in *vorth, varth* (as. *d* [§ 307]), die handschriften der jüngeren Nowgoroder schra im letzten jahrzehnt des 13. jhs. zeigen (s. 520) in beschränktem masse das allmähliche vordringen von *th* für *t*. — In Anhalt findet Kahle § 217 im 14. jh. *th* im anlaut noch verhältnismässig selten. — Auch sonst kann man einfaches *t* im 14. jh. häufig an allen stellen des wortes finden. Über die entwicklung im 15. und 16. jh. s. § 237.

Für die entwicklung des *h* nach konsonant (§ 237) ist natürlich von verschiedenen punkten auszugehen, da *h* auch nach anderen konsonanten üblich und gegenseitige beeinflussung möglich ist. Doch ist auch gerade für *th = t* darauf hinzuweisen, dass *th* im auslaut früh zu *t* geworden ist (§ 307), während die alte schreibung z. t. beibehalten wurde. Hierzu kommt, dass die tenuis im auslaut, besonders am schlusse eines satz-abschnittes mit verstärkter intensität gesprochen wird. Auch ist an *th* in namen, *Thidericus* usw., im lateinischen schriftbilde zu erinnern.

Anm. 1. Als friesisches element will Franck, Z. f. d. a. 44, anz. 26 s. 122 die *th*-schreibung ansehen.

Anm. 2. Wenn *th* besonders oft in *thô* und *ûth* (in *ûth* wohl ausnahmslos, dagegen zweisilbiges *ûte, ûthe*) steht, so erklärt sich dies aus der § 237 hervorgehobenen neigung, ein kurzes wort durch *h* zu verlängern.

3. Die doppelschreibung *tt* nach konsonant setzt schon früh ein: *rechttten, rechtttme* Magdeburg 1305, *sintte* 1337, *rentte, dochtter, twintticht* Kieler rentebuch 14. jh., *seventtyghesten* 1379 (Pretzer ukden.) usw.

4. *tht* nach langem vokal: *gutht* Kiel. renteb., *doht* tut Girart, Z. f. d. a. 45, 14, *raththuse* Wismar 1480. — Für *tt*: *zethen* Bielefeld 1338.

5. *tth*: *letth* Goslar 1466, *abtth* Oldecop (s. 680).

6. *dth*: *tidth* zeit Oldecop (s. 680).

§ 315. *t* findet sich:

Im anlaut: *tein, tît, torne, trîuwe, tunge, twelf*; *têgel* ziegel. — *tins* (census).

Im inlaut: *bete* biss, *bîten, geste, herte, môten, weten*.

Im auslaut: *dat, vat, kraft, last, macht, stert*.

Nach § 307 auch älterem *p (th), d* entsprechend: *munt, rint, stat, Wulvestorp*.

Anm. Anlautendes *t* in *Tâle(ke), Telse(ke), Tilse, Tibbe* ist in die



ursprünglich vokalisch anlautenden namen durch falsche trennung in der engen verbindung mit *sün*te getreten (vgl. § 265. 270). *Tangermünde* < *to Angermünde* (in älteren urkunden noch stets *Angermünde*), *Tanklem*, *Todeslo* (Lübeck, Ub. I, s. 230), *tachter* < *to achter* (§ 223), *tachtentich* achtzig (§ 221 III) (as. ist die vorsilbe *ant-*, *at-* noch erkennbar); *tadel*, *täl* geschwür, *tespinc*, *espinc* (boot).

§ 316. Verkürzende wirkung des *t* s. § 69. Zur bezeichnung des kurzvokals ist *tt* üblich: *better*, *botter*, *wetten* wissen. Zu *grötter* für *grôter* s. § 68. Das zentrum dieser *tt*-schreibung nach ursprünglich zerdehnten lauten ist das ostfälische. Doch bieten die benachbarten gegenden ebenfalls nicht selten beispiele.

Ausserdem steht *tt* durch wgerm. geminierung (*-tj-*, *-tr-*, *-tl-*) in *sitten*, *setten*, *nette* netz (§ 232), *lutter*, *bitter*, *lüttel*.

*tt* bei fehlen des mittelvokals und verhärtung des zweiten dentals: *grotte* grüsste, *motte* traf.

*tt* < *tk*, nach langem vokal und konsonant vereinfacht > *t*, ist im mecklenburgischen seit dem ausgang des 16. jhs. zu beobachten (Z. f. d. Mundarten 1912, s. 166 f.). Vgl. § 338.

*d*.

§ 317. Mnd. *d* [as. *d*, *ð*, *th*], westgerm. *d*, *ð*, *þ* (hd. *t*, *d*). Zeichen: *d*. In älterer zeit *dh*, *th* § 319.

§ 318. Mnd. *d* steht:

Im anlaut: *dach*, *dêl*, *dôn*, *drinken*; *dênen*, *dorp*, *dú*, *dwers*, *dwingen*; *disch*, *dûvel*; *dobbelen* würfeln.

Im inlaut: *godes* (gewöhnlich *goddes*) gottes, *holden* halten, *wordes* wortes, *bêden* bieten, *vrede* friede, *vinden*, *künden*.

*d* > *dd* im auslaut: *midvastene* § 228.

Im auslaut und vor stimmlosen konsonanten entstand der stimmlose laut, § 305. 307.

*dd*: in *bidden*, *inmidden*; *bedde*. *dd* bei kürzung des zerdehnten lautes (§ 69): *eddele*, *ledder*, *wedder*, *nedder*.

In *hadde* ist *dd* aus *bð* entstanden, in *hodde* hütete durch sekundäres zusammentreten der dentale (§ 68).

*dd* in *edder* s. § 320. *rd* (*erder*, *werder*) s. § 249.

§ 319. Westgerm. *þ*, as. *th* (*t*, *ð*, *d*). Der übergang des spiranten as. *th* zum verschlusslaut ist in den denkmälern aus der älteren mnd. periode nachzuweisen. Eine darstellung dieses übergangs gab Schlüter, Wisby s. 522 ff.



Nach *l* ist *d* schon vormnd. durchgeführt, as. *wildi*, *faldan*. Mnd. steht von anfang an auch *nd* (wie as. bei erhaltenem *n*): *finden*, *ander*, *gesinde* usw. Etwas jünger ist wohl *d* nach *r*. Vgl. die frühen übergänge *ld* > *ll*, *nd* > *nn* § 323.

Es scheint, dass *d* im minderbetonten kompositionsgliede früher durchgeführt war als im hochbetonten (s. aber anm. 1): *Frithericō*: *Sifrido* Wfäl. Ub. 4<sup>3</sup>, nr. 467 (1252), *Frithericus*: *Godefridus* Meckl. Ub. 1 (Hamburg 1201). Schon vormnd. ist *adal* häufig (anm. 3 und § 326).

In *dat* „das“ ist *d* früh allgemein. Für *th* im auslaut steht schon as. mehrmals *t*, *d*, ebenso ist der übergang *sth*, *tth* > *st*, *tt* alt (§ 307).

Anm. 1. Namen in lateinischen urkunden sind immer nur mit vorsicht heranzuziehen, da die latinisierungen manchmal die heimische aussprache verwischen. So erklären sich auch wohl manche ungewöhnlich frühen *d* für *th*.

Der weg *th* > *d* geht gewöhnlich über *dh*. Hierbei zeigen sich landschaftliche unterschiede im gebrauch von *dh* und *th*. Nordnds. texte gebrauchten z. b. *th* meist länger als ostfälische.

Beispiele: Westfälisch: Sehr früh scheint im westfälischen, soweit die lateinischen texte ein urteil erlauben, *d* durchgeführt zu sein. Im 13. jh. erscheint *d* als das gewöhnlichste, *th* weit seltener, *dh* (Vreden 1220 *Dhincburgis*, *Thincburgam* im wechsel) vereinzelt, so dass es vielleicht nur noch orthographisch (wie *ph*, *kh* usw.) zu fassen ist. *wicbilde*, *wicbeledede* Wfäl. Ub. 4<sup>3</sup>, s. 371. 373, 1256. P. Beckmann, s. 89 findet im Korveyer fraternitätsbuch, 12. jh., schon *d* in der überzahl, dagegen *th* im Osnabrücker nekrolog aus dem 13. jh.

Ostfälisch: *th* weicht früh dem *dh*, *d*. Im urkundenbuch der stadt Braunschweig herrscht (Schlüter, Wisby s. 524) *dh* in der zweiten hälfte des 13. jhs., wie es auch schon früher wenigstens neben *th* stand. Im Ottonianum *dh*, *d*, einige *th*. Die Himmelgartner bruchstücke (Z. f. d. phil. 21, 385 ff.), die Sievers mitte des 13. jhs. ansetzt, schreiben *d*. Hildesheim 1272 *dh*, 1300 (Ub. nr. 545), *dhere*, *dhe*, *edher*, *dhar*, *vedhe* usw., auch *thriger* neben *dre bedarf desse deghedinghe* usw., und mit falscher schreibung z. b. *avendhe*. — Elbstfälische texte haben *d* im letzten drittel des 13. jhs. häufig: schb. Aken gewöhnlich *d*, wenige *dh*. Magdeburger texte um 1300 *dh* und *d*. Der graf von Mansfeld 1334 *d*, ein *dh*. Im Hall. schb., das mit *d* beginnt, wird *dh* von nr. 297 an (zwischen 1275 und 1286) bis nr. 371 (1286) gebraucht. *th* (*thing*, *the*, *thar*) neben *d* nr. 519 ff. (vor 1295). Anhalt *d* (Kahle § 205 ff.).

Nordnds.: hat *th* lange erhalten, auch neben *dh*. Lüneburg *th* in der ersten hälfte des 13. jhs., später *dh*, *d*; *dh* z. b. noch Sudendorf, Braunsch. Ub. 1 nr. 305 (1318, herzog von Braunschweig-Lüneburg). Ebenso Hans. Ub. 2



nr. 576 (1335, vertrag der s.-lauenburgischen herzöge mit Lüneburg). Die Bremer statuten (anf. 14. jh.) haben *th* neben *dh*, *d* erhalten, doch (Tümpel, Nd. St. § 8) auch schon umgekehrt *dhele*. Noch 1358 belegt Carstens, Bremische Eigennamen, *Thangwardus* (1334 *Dancquardus*). Hamburg 1274 *thridden*, *the*, *thit*, *ther* usw., doch *so hebbet de ratmanne*. Die um 1300 entstandenen handschriften des schiffrechts und des stadtrechts von 1292 schreiben überwiegend *dh*: *dhe dhit dhe dheme* : *desseme dar dridden*; vereinzelt *th*. Im Lübecker codex des A. v. Bardowik 1298 ist *d* schon im ganzen durchgeführt; in einem weistum für Rostock 1267 *dhi* : *dat dan*. Wizlaf von Rügen 1307 meist *d*. Das Wismarer stb. seit 1250 schreibt *d*, obwohl mecklenburgische urkunden im 13. jh. sonst *dh*, *th* kennen. Im livländischen Ub. ist *th* in der ersten hälfte des 13. jhs. durchaus erhalten. Daneben setzen *d*, nicht aber *dh*, ein. Die Rigaer wie die Wolfenbütteler hdschr. des Wisbyschen stadtrechts haben nur *dh*, ebenso die ältere Nowgoroder schra. Die handschriften der jüngeren schra lassen *d* eindringen.

Anm. 2. Jüngere abschriften zeigen oft eine mischung von *th*, *dh*, *d*, in der die *th*, *dh* der vorlage, die *d* dem jüngeren abschreiber angehören können, was sich zu schlüssen auf die vorlage eines nur in junger handschrift erhaltenen textes benutzen lässt. Vgl. etwa Schlüter, Wisby s. 526 nr. 10.

Anm. 3. Die schreibung *th*, *dh* wird später (natürlich zeitlich verschieden für die einzelnen gebiete) nicht mehr lautlich, sondern nur archaisierend orthographisch sein. Das beweisen umgekehrte schreibungen *dh*, *th* für altes *d*, der frühe wechsel mit *d*, wie die veränderungen, die *d* erlitt (*gesinne* < *gesinde*, as. *gisidi* [§ 323], *âl*-[*âlheit*] < *adal*- < *athal*- usw.).

Anm. 4. Wenn die Nd. Korr. 12, 33 besprochene inschrift wirklich in den anfang des 12. jhs. gehört, so würde sie die aussprache *de*, *dit*, (: *bilethe*) zu einer zeit beweisen, in der der zünftige schreiber, noch in der alten tradition stehend, *th* (*dh*) braucht.

§ 320. Die entsprechungen von geminiertem *þþ* sind verschiedenartig. „oder“, got. *aipþau*, as. *ettho*, *ohtho*, ist mnd. im nebeton zunächst > *edher*, *odher* geworden. Die formen *edder*, *odder* sind die jüngeren und als sekundäre kürzungen aufzufassen. — *smede* schmiede will Collitz (Waldecksches wb. 80\*) gegenüber waldeckisch *šmitē* als neubildung nach *smeden* „schmieden“ erklären. In der tat scheint man hochtonig als mnd. entsprechung des germ. *þþ* verschärfte tenuis ansetzen zu müssen: *vittik*, *vith* fittich, *spotten* spotten (?), *ettelike* etliche. Vgl. Franck, Afränk. grm. § 95.

§ 321. Das anlautende *d* eines enklitikon schwindet durch assimilation: *van deme* > *vamme*, *vame*, *in deme* > *ime*, *bi deme* > *bime*, *upper stat velde* Garz 1418, § 229. 262. Seltener zeigt dies die schriftsprache bei anderen präpositionen: *voren sondaghe* vor dem sonntag



Seehausen schb. 1502. *buten eder binener stat* Räden (1310). Nicht gewöhnlich bei *dat*: *men lest id bok* Münstersche grm. *dat yd vorbenomede erve ergherd wurde* Garzer stb., s. 126.

*üteme* < *üt deme* mit Verkürzung des *tt* nach langem Vokal, dagegen *mitteme, mitter* usw.

Zu *schaltu* für *schalt du* s. § 307.

§ 322. Assimilation von *rd* > *r*: *verndel* < *vêrrendêl*, *vêrînk* < *vêrdînk*; *vp hemmelfares dach* Meckl. Jb. 60, 190 (1585).

waren für *warden* und *waren* z. B. Red. osterspiel 673. Der Zusammenfall beider Verben kann lautlich oder durch den Zusammenfall in einigen flektierten Formen eingetreten sein. Vgl. Mnd. wb. 5, 600 s. v. *warden*, 5, 603.

Entsprechend: *se begunden do to karden dat moste eyn tyt lanck warden* Braunschw. Schichtspiel v. 224/5.

§ 323. Die Assimilation von *nd* > *nn*, *ld* > *ll* ist im Mnd. von Anfang an für einen Teil des Gebiets anzunehmen. Vereinzelte Fälle aus Namen sind schon innerhalb der vorangehenden Periode nachgewiesen (Nd. Jb. 12, 91 in Merseburger Texten, dazu z. B. Hartmann, Grm. d. ältesten Mda. Merseburgs *Hilliwardus* § 2. Zusammenfassend: Gallée § 274). Doch muss die Assimilation *ll* im Ganzen jünger sein als die Verdunkelung des *a* vor *ld* > *o* (§ 93).

Die Schreibung *-nn-*, *-ll-* ist niemals Schriftsprachlich. Daher sind Belege für die Assimilation vornehmlich in ältester und jüngster Zeit, und nicht in Urkunden und Briefen, sondern in Kanzleibüchern zu finden. Die neuen *ll*, *nn* müssen von den älteren verschieden gewesen sein, da nur für sie die jüngere Schreibung *lj*, *nj* (§ 324 Anm. 2) vorkommt.

*ll* < *ld* hat entweder den gedehnten Vokal (§ 65) gekürzt oder wurde zu *l* vereinfacht.

#### 1. Stammsilben:

Beispiele: *Nolleke, Nolke* neben *Noldeke* im Dortmunder Ub. mehrmals (1354. 1355. 1369 usw.), *orkunne* Bielefeld 1348 (Nd. Jb. 20, 86), *Coesfeld* 1344, *Osnabrück* 1335 u. ö. — *Hillebrandus* Hildesheim 1319. — *greve to olenborch* (Fries. Arch. 2, 362; 1368), *beholet* behalten (Oldenburg 1428). — *Hillebrande* Kiel. renteb. 1369, *behoten* ebenda 1376. 78, *panninghe, ennen enden, vormunner, blinne blinde, binnet bindet*, 1377 ebenda. *stede vnde vast to holende* Preetzische ukden. 1376, *behollende* Schlesw.-Holst. 1373. 77, Bremer Beispiele (*ghelle, ole, velle, holen, lanne, munne*, zweite Hälfte des 14. Jhs.) Nd. Jb. 20, 86. — *behollende* behaltend Garz 1410.

Weitere Beispiele gibt Tümpel, Nd. Stud. s. 56 ff.



Eine besondere stelle nimmt *gesinne*, *ingesinne* ein, das überwiegend und schon von anfang an mit *nn* vorkommt, auch mit *-inne* reimt.

Anm. Für *schinnen* und dessen ableitungen ist von einer form ohne dental auszugehen.

2. In ableitungssilben ist *-n-* für *-nn-* < *-nd-* eingetreten:

*Kine die Hinkene* Aken 1267, *by slapener det* Hamburg ordélb., *by schiner sonnen* Mecklenburg. Ub. 5, nr. 3120, *myd der varne have* Kiel. renteb. 1376.

Dieser vorgang führt zu vermischung mit dem flektierten infinitiv, so dass die formen bald überhaupt nicht mehr auseinander gehalten werden und die rein orthographischen *d* auch in den infinitiv dringen. Die vermischung wird begünstigt durch die häufige *d*-schreibung neben auslautendem *n* (§ 308), wie auch syntaktisch durch solche fälle, in denen eine mischung beider konstruktionen nahe lag.

Auch kann *d* nun fälschlich in anderen formen geschrieben werden: *vullenkomende macht* Garz. stb., *dy nagelatende wedewe* Berlin. schb., *tosamende* Chron. d. d. St. 28, 366 u. ö.

§ 324. Nicht überall ist *-nd-* > *-nn-* assimiliert. Ein grosser teil des gebiets zeigt heute *-ŋ-*, übergang des dentalen nasals zum gutturalen, der schon im ma. anzusetzen ist. Vgl. Lasch, Schriftsprache in Berlin § 81. Doch ist die schreibung *ng* nie schriftsprachlich. Die schriftsprache bewahrt *nd*. Die übertragung auf den auslaut (wie *lam* < *lamb* zu *lammer*) hat nach ausweis der heutigen dialekte nicht stattgefunden: *hant*, *henge*.

Anm. 1. *ŋ* wird heute angegeben für Olpe, Attendorn, Waldeck, Hofgeismar, teile Brandenburgs, Südmecklenburg, Hinterpommern, Preussen, z. t. durch jüngeren ausgleich eingeschränkt.

Die fingierten liebesbriefe, Germ 10, 388 aus Göttingen haben *Edelent*: *Edelinghe*. Vielleicht hat man die im Gött.-Grubenh. wb. für den südwesten angeführten *hinger*, die (nach Damköhler, Mundartliches aus Cattenstedt s. 19) nicht im weiteren gebiet heimisch sein sollen, doch hiermit in verbindung zu setzen als reste einer verdrängten erscheinung?

Anm. 2. Nicht hiermit zusammen zu bringen ist *-nj-* für *-nn-* < *-nd-* in texten des 17. und 18. jhs., z. b. Hans unter den Soldaten (Nd. Jb. 12, 134 f.), *Enie ende*, *aniers*, *Lanje lande*, im gedicht v. d. Schlacht a. d. Conzer Brücke: *Mick wunjert man* (Nd. Jb. 31, 42). Bei Babst (Allerhant snaksche Saken tum Titverdriew) nur vor *r*: *hunjert*, *hunnert*. Dazu vgl. *ld* > *u* > *lj* in *foljen* falten. Babst schreibt *fuljen* falten, *guljen* gulden, wo er vom standpunkt des Rostockers das Warnemünder platt verlacht.

§ 325. Zwischen *n* und *r*, *l* und *r* ist der dentale verschluss als *d* festgeworden, jedenfalls, wie heutige dialekte mutmassen



lassen, viel öfter, als die traditionelle schreibung dies erkennen lässt (*kelres* > *keldres*, dazu nom. *kelder*, vielleicht auch *kely* > *kelder*).

*hondere* hühner, Brakel, güterverzeichnis mitte des 15. jhs., *kelder* Groningen stb. s. 14, Münster 1462.

Anm. Ein von Lübben, Mnd. grm. s. 45, angeführtes *garden* garn u. ä. ist vielleicht auch z. t. nach § 322 zu beurteilen.

Übertragung der genitivform auf den nominativ *holder vate* hohler fässer : *holde vate* ist selten. Meist ist *ld*, *nd* für *l*, *n* umgekehrte schreibung.

Früh und allgemein ist *alder* aller, namentlich als superlativverstärkung. Für die besonders zeitige und weite verbreitung ist hier neben dem lautlichen grunde wohl noch vermischung mit *al der*, (*al der jenen* usw.) anzunehmen.

*aldererst*, *aldermest*, *alderrechtverdigest*, *alderminst*, *alderhilgeste* usw.

§ 326. Ausfall eines intervokalischen *d* nach langem oder zerdehntem vokal und vor unbetontem vokal ist früh zu beobachten. In der älteren sprache beschränkt er sich auf gewisse kategorien, er wird begünstigt durch nebetonigkeit, sowie in der stellung vor sonorlaut. Daher kann neben *wedder* wieder, *wer antwer* ob, entweder entwickelt sein. Später werden diese grenzen überschritten. Daniel v. Soest braucht z. b. auch *preken* predigen. Seit dem 16. und besonders im 17. jh. werden die belege häufiger, doch muss der ausfall schon in älterer zeit sehr weit gegangen sein. Vgl. neben den unten gegebenen beispielen auch fälle wie *tho doden unde tho lathende* Hall. schb. s. 60 mit umgekehrter *d*-schreibung.

Wir beschränken uns hier nur auf ältere beispiele. Jüngere siehe bei Tümpel, Nd. Stud. § 9. Siehe auch Jostes' ausgabe des Daniel v. Soest.

1. Zweigliedrige namen mit dem ton auf dem langsilbigen zweiten kompositionsgliede: *Goschalcus* kennt schon Beckmann, s. 91 im Korveyer ätekatalog vor unserer periode. *Goschalcus* Bielefeld 1338, Kieler renteb. 1340 Garz 1406 u. ö. Früh *âl* < *adal*: *Alheidis* 1256 (Nd. Korr. 29, 19, Wernigerode), Aken 1267. Bekannt ist die allgemein mnd. form *Aleke*, *Täleke*. *Alhardus* 1224 graf v. Orlamünde. *Obric* Hildesheim 1312 (aber *sente Odelrikes* 1318 *ibid.*). Die latinisierungen bewahren das *d*, das die volkssprache aufgegeben hatte. Neben *Meideburch* (§ 127), *Meyburch* (Anhalt § 212), *Megeburch* Hall. schb. s. 1, auch Magdeburg 1392, *meyburschen* und *meydeburschen* graf v. Blankenburg 1290. Vgl. auch *Hans Bastover* Kieler renteb. 1378. 79; die volkstümliche form, die die schriftsprache nicht zulässt, ist im namen festgehalten. Jünger: *Nedderen Dodeleven* und *Doleven* Magdeburg 1447.



2. Üblich ist in weitester verbreitung die form ohne *d* in *wer* ob (s. o.), gegen *wedder* wieder, trotz der häufigen zusammenstellung mit *edder*; im kompositum *antwer*, *anter*. Unter verschiedenen betonungsverhältnissen entstand die doppelheit *bederve*, öfter *bedderve* gegen *berve* (hd. bieder und biderb). *sint* < *sident*. Sehr gewöhnlich ist *dûsch* deutsch, *de dûschen*, < *dûdesch*, wobei auch dissimilatorische vorgänge mitwirkten. *müddese* < *müddesede* Brakel (acker für ein *müdde* aussaat, Woeste, Wfäl. wb. s. 178), *gefoirde* gefütterte, Mnd. wb. 5, 292.

*Goldenste* 1346 neben *Goldensteden* 1383, Jb. f. d. G. Oldenburgs 15.

3. Einige jüngere belege des 15. jhs.: *en unrelyck man*, *quellyck* < *quedelik* in einem ofries. text des 15. jhs., Fries. Archiv 1, 133 ff., *raschop* vorrat, Magdeb. Äsop 27, 66. Im 16. jh., seit beginn, sind beispiele nicht selten: *Luiken* < *Lûdiken* Hildesh. (J. Brandes), *weghebre blade* plantago, Lübeck 1511 usw.

Anm. Da, wo durch ausfall des intervokalen *d* zwei vokale zusammenstossen, zeigen heutige dialekte häufig einen übergangslaut, *h* und vielfach *j*. Mnd. belege hierfür scheinen noch nicht vorzukommen, doch bald nach der mnd. zeit findet sich 1596 bei Jos. Gulich aus Osterburg (Altmark [Nd. Jb. 28, 52 ff.]), *raye* rate, *gayes* gottes (s. 56), *guye* güte (s. 57. 58), *vayr*, *vayger* vater (s. 55). Die gleiche erscheinung belegen in dem vor 1616 in Hamburg aufgeführten „Scriba“ Bolte-Seelmann, Mnd. Schauspiele s. \*24 und besonders 161. Weitere belege aus dem 17. jh. ebenda s. 162 f. — Heinr. Jul. v. Braunschweig verwendet dies *j* in der „Susanna“, um eine märkische frau zu charakterisieren.

Über die einstige ausdehnung des *j*-gebietes handelt Seelmann, a. a. o. s. 162, dazu Mackel, Nd. Jb. 31 s. 75.

Zur entwicklung *d* > *r* s. § 248.

## b) Spiranten.

### *s*.

§ 327. Mnd. *s* [as. *s*], westgerm. *s*.

Zeichen: § 330.

In hd. lehnwörtern steht *s* auch für *ts* (*z*), ferner steht *s* für romanisches *s* (*c*, *ch*), lat. *c*, anlautend auch für lat. *ps*.

*s* steht im grammatischen wechsel mit *r* < *z* (§ 226). In der verballflexion ist zuweilen ausgleich eingetreten: *was*, *wêren* aber *las*, *lêsen*.

§ 328. *s* steht:

Im anlaut: *sîn*, *sitten*, *slân*, *sôken*, *snîden*, *spelen*, *swîn*, *swimmen*; *sart*, *salter*, *salm*, *Sander* < *Alexander*, *sedele* zettel, *sucker* zucker, *sappel* kranz.



Im inlaut: *lesen, wesen, ûse, unse, vrost, geste; rôse, ganse ganze, kerse, dansen.*

Im auslaut: *hûs, gôs gans gans; plas platz.* Aus *ss* (< *hs*) vereinfacht: *ses, vos.*

*s* < *k* durch sibilierung s. § 339.

Auf alte idg. verhältnisse geht die doppelheit *nebbe, snebbe, snavel* und in einigen anderen fällen zurück.

*ss*: *küssen, wisse sicher; wassen* < *wahsan; bessem* (< *besm-*), *desse* § 227; *misse, almissee.*

In *weste, moste* ist *st* für *ss, s* eingetreten. As. *wissa, môsta*, ahd. *muosa.*

§ 329. Westgerm. *s* war stimmlos. Der allgemeinen nd. entwicklung entsprechend ist anzunehmen, dass *s* inlautend in stimmhafter umgebung stimmhaft wurde. Für das as. beweist dies die form *losda* mit *d*. Doch ist heute auch z. t. der anlaut vor vokal stimmhaft. Auch für das mnd. ist nicht mit einheitlichem lautwert zu rechnen, sowohl im anlaut wie auch nach nasal oder liquida.

Für die beurteilung der aussprache ist auf die folgenden beobachtungen hinzuweisen:

1. *sch* und *s* wechseln (§ 334). Die laute standen sich also nahe. *sch* wird besonders auch für fremdes (stimmloses) *z* gebraucht: *scheghen* ziegen, Hildesh. stadtrecht, s. § 334. Wo *s* und *sch* wechseln, wird man vielleicht *s* für stimmlos halten dürfen.

Vgl. ferner die heutige aussprache im westfälischen. Grimme, Plattd. Mundarten charakterisiert § 112 die nd. *s* als „dorsale *s* mit schwacher *sch*-färbung“. Reuter, Beitr. z. Siegerländer Mundart s. 17 spricht von dem „charakteristischen westfälischen zwischenlaut zwischen *s* und *š*“.

*s* tritt auch für frz. *ch* zuweilen ein: *sappel* (mhd. *schappel*) kranz, *tartze* tarttsche, öfter in ortsnamen, *Rotzeil* Rochelle. Auch dies weist auf stimmloses *s*.

2. Im kolonialgebiet wird der verschiedenartige slawische anlaut durch *c*: *Cerwist*, *cz tz*: *Czedellendorp*, auch *sz* gegeben, seltener durch *s*. Dies *c, cz* wechselt zuweilen mit *sch*: Riedel, Cod. diplom. brandenburg. Chronol. reg. 3, 499 *Schirwist* und *Czerwest*. Garz schreibt die fremden namen und lehnwörter mit *ts, tz*, dagegen *Sund, sundisch* Stralsund.



Über *s* nach nasal oder liquida s. § 330 II. Wo die gruppe *rs* dehnen konnte (§ 62), muss *s* stimmhaft gewesen sein. Im allgemeinen aber war *s* in dieser stellung wohl stimmlos (§ 330).

§ 330. Zeichen: *s, f, z, c, ss, fs, sz, cz, tz, tzc, sch, sh.*

I. *f* gehört ursprünglich vor allem dem an- und inlaut an, *s* dem auslaut. Später findet sich *s* wie die kombination *fs* an allen stellen. *z* steht häufig für *s* in jeder stellung, vor allem im anlaut. Es ist beliebt im westen, doch, besonders in älterer zeit, auch im ganzen gebiet nicht selten. Zu beachten ist, dass *z* den lautwert des *s* hat, während as. *z* = *ts* ist (vgl. *z* = *s* im fränkischen): *zone, kezen, unze, alze* usw. Oft steht *z* vor *w*: *Zwerin, zwe* wer. *z* für stimmloses *s* (*z*) in fremdwörtern: *creyz* kreis (Braunschweiger vehmordnung). *ss* im wechsel mit *s, sc, sz* ist z. t. etymologisch berechnigte doppelung (§ 328), z. t. bezeichnet es die vokalische kürze bei stimmlosen konsonanten. Zuweilen steht *ss* (*sz tz*) auch nach konsonant: *orsse* Braunschw. 1303. *unsse, Hildssem* neben *Hildensem* (*Hildss-em*). Für hd. *z*: *kersse*. Zur bezeichnung des scharfen *s* ist auch *tz, cz, c* üblich: *mescet* (Hildesheimer stadtr.) *messer, Wescel, Wiscelus, tzil, czirliken; Rus(s)en, Ruscen, Rutzen, Rucen, Rycen* Russen in urkunden der ostseeprovinzen.

Über *sch, sz* für *s* s. § 329. *sz* im anlaut deutscher wörter: *szone*.

Anm. *tz* hat daneben auch den wert der affrikata, § 330 II.

In *crûce* „kreuz“ liegt gelehrte schreibung vor.

*ts* in *tseventich* (danach *tsestich*), nur an der ndl. grenze (Groningen), weist in seinem *t* auf die alte vorsilbe *ant-, at-* zurück (§ 221).

*sh* in *she* (*sê*) ist nach § 237 a. 1 zu beurteilen. Ausserdem kommt zuweilen *h* nach *s*, wie nach anderen konsonanten, vor: *shone*.

II. Neben dem dentalen spiranten hat auch die affrikata dem nd. nicht gefehlt. Sie wird gewöhnlich durch eine häufung von konsonanten gekennzeichnet, da einfaches *tz* stimmlosen spiranten darstellen kann. *Ertzcebischope* Magdeb. 1305. In *Fryczcze* (so Magdeb. 1468) ist die affrikata aus dem stammkonsonanten + *zo* entstanden. Auch konnte sich nach nasal oder liquida vor stimmlosem *s* leicht ein dentaler verschlusslaut, *t* + *s*, bilden (§ 309): *Holtzsten* Hans. Ub. 2 nr. 725 (*ltst-*) wie *dantszet* Riga 1477 (*-ns-*).

Es wechseln: *gantz, genczliken, gentsliken, ganzc, gans, Hintze, Hince, Hinse, dintzedach, dinsedach.* — *dintzedages, tintze*, aber *ghensliken* (Wernigerode 1440).

Selten ist *tz* affrikata: *gotzhus, Lantzeberch*, auch wohl im entlehnten *gatze* gasse (durch ahnlehnung an *gat*?).

Stimmlos ist *s* in der verbindung *ks*, die auch *x* geschrieben wird: *sünderli(n)x, jârli(n)x. dynxszdages* Riga 1477.

§ 331. *s* als mittlerer konsonant ist zuweilen gefallen: *du secht* neben *du sechst. lette* letzte, Hall. schb. s. 52 (die gewöhnliche erleichterung ist aber *leste* [§ 310]).



§ 332. *s* ist in wörtern mit stammhaftem *k* vor dem deminutivsuffix *-ken* eingeschoben: *bôkesken*, *clôcken*. Der vorgang schreitet von W. nach O. zu ausgang der mnd. zeit vor. Später hat sich dies *s* auch nach *η*, *g* eingestellt, doch schreibt der Stralsunder Gentzkow noch ende des 16. jhs. *bôkesken*, aber *gehengeken*, *ringeken*.

§ 333. In der verbindung von *s* mit den dentalen lauten *n*, *l* wird im 13., 14. jh. überaus häufig *c* zwischen *s* und *n*, *l* geschrieben, auch in solchen fällen, wo *s* und *l* nicht der gleichen silbe angehören. Die erscheinung ist für *l* aus den übrigen germanischen dialekten bekannt. Siehe Holthausen § 209 anm., Gallée § 291; Franck, Afränk. grm. § 102, Braune, Ahd. grm. § 169 anm. 3, wo weitere literatur verzeichnet ist, Wilmans 1<sup>3</sup> § 153.

*platenscleger*, *scân*, *scâpen*, *scote*, *scnîden* schneiden, *de want-scenede* (Hannover stb.), *Scnîdewint* (eigennamen), *Wisclaf* (Wizlaf 1307), *Haldescleve*, *Santerscleve*, *Wanscleven* (Wandsleben), vgl. Seehausen 1499: *Wanschleve*. Die letzten beispiele gehören der Magdeburgischen gegend an. Hülse, Geschbl. f. Stadt u. Land Magdeburg 13, 163, gibt die formen *Gatterschleben*, *Irxschleben*, *Oschmerschleben* in Magdeburgischen hd. texten (*sl* wird zu *schl-* in diesem gebiet). Ganz regelmässig ist *c* an dieser stelle im lehnbuch des erzbischofs Günther von Magdeburg, 15. jh.

Anm. 1. Einige male finden sich falsche *c* vor vokal: *he scalz seck undsecken* (*sek entsecken*, *entsaken*) Hildesheimer Ub. nr. 545 (1300), *vorsetten* für *vorsetten* Garz 1453. (Vgl. § 329. 334). — Vor *w*: *scuat* Hall. schb. s. 60.

*s* vor konsonant *n*, *m*, *l*, *w* ist auf einem bedeutenden teil des gebietes unverändert geblieben. Doch ist vereinzelt schon im 15. jh. (Magdeb. 1433; *geschneden* Ukden. d. Schlesw.-Holst.-Lauenburg. Ges. 1482), sehr stark aber seit dem 16. jh., besonders in der zweiten hälfte des 16. jhs., die orthographische verwendung des *sch* vor *n*, *m*, *l*, *w* weit über das heutige *sch*-gebiet hinaus verbreitet und charakteristisch für texte der späteren zeit: *schwîn* schwein, *schlôch* schlug, *schnîder* schneider usw.

Anm. 2. Ob und wie weit *st* > *št*, *sp* > *šp*, wo diese heute lautlich sind, schon in der spätmnd. zeit anzusetzen ist, ist nicht zu bestimmen.

§ 334. *sc* (später *sk*) wechselt mit *sch* (*sg*, *ssch*). *sch* beginnt schon in vormnd. zeit. Einige ältere beispiele gibt Gallée § 179. 240. Für *sch* wird *sh* selten gebraucht.



Obwohl *sch* schon von anfang an neben *sc* steht, ist doch noch zu ende der periode *sc* (*sk*) nicht verdrängt. Nachdem in einer mittleren periode *sch* vorgedrungen war, macht sich zu ausgang, seit ca. 1500, *sc* und *sk* neben *sch* wieder stärker geltend.

*sc* steht öfter im anlaut als im inlaut, gern vor *r*, während vor vokal, besonders vor *e*, *sch* stärker durchgeführt erscheint.

Dem doppelaut (s. u.) scheint *sg*, *sg**h* mehr zu entsprechen. Doch steht *sg* = *sch* auf dem ganzen gebiet, auch wo *sch* schon ein einheitlicher laut gewesen sein dürfte, da auch sonst *g* für *ch* gebraucht wird.

Inlautend findet sich auch *ssch*, das in den wörtern *twisschen*, *ësschen*, *bisschop* die überwiegende schreibung ist.

Jetzt ist im westen im anlaut *sk*, *sz* bewahrt, *sk* im in- und auslaut auch in anderen teilen. Wenn G. Rollenhagen ende des 16. jhs. (Nd. Jb. 18, 123) den Westfalen vorwirft, sie könnten *sch* nicht aussprechen, so ist zu schliessen, dass Magdeburg und die mark Brandenburg damals das mit dem massgebenden hd. übereinstimmende *š* gesprochen haben. Im übrigen sind für die frühere zeit die beziehungen zwischen stimmlosem *s* und *sch* zu beobachten (§ 329): *scap edder scheghen* Hildesheimer ratsordn., *schimelen* semmeln, Hamburg 1520. — *Phacedach* neben gewöhnlichem *Paschedach* (Schlüter, Wisby s. 522). *twissen* und *twischen* graf v. Blankenburg 1290, *dusches* (für *düsses* Nd. Jb. 6, 138, Simson), *vor dem Rade tho Gharsche* für *Gartze* (oder nach § 329, 2?). Früh ist *groschen*, *harnasch* mit *sch* für *s* zu finden, *harnasch* schon im Ottonianum.

Doch wenn diese formen auch auf das vorhandensein des *š*-lautes schliessen lassen, so fragt sich immer noch, in welchem geographischen umfange der einheitliche laut bestand. Eine schreibung wie *der dutzen heren* im wfäl. 1404 (Seibertz 3, 21) zeigt, dass die orthographie auch in solchen teilen angewandt wurde, die noch jetzt *sk* erhalten haben. Ältere estnische lehnwörter zeigen *k* < nd. *sk*.

Das einheitliche *š* muss seinen wirkungen nach ein stimmloser palataler laut gewesen sein, der mit wenig vorgestülpter lippenstellung gesprochen wurde, ein hellerer laut als *s*, wie die entwicklung *sever* aber *schipper* (< *kiever*, *skiepper* käfer, schöpfer § 339) dartut.

Anm. 1. Die gleiche behandlung wie die inlautenden *sk*, *sc* haben auch die komposita *hantschen* handschuhe, *holscher*, *holschemeker* erfahren nach ausweis der modernen formen.

Anm. 2. Hinzuweisen ist auch auf einige schreibungen in Magdeburger texten: *geyschiet*, *were ok dat sie dat eschieden* (heischen würden) städtebündnis 1351, die eine art mouillierung, wie sie sich bei palatalem spiranten leicht einstellt, darzustellen scheinen. Auch *Dederescige* neben



*de Dedersege* (Seehausen 1496) ist anzuführen (vgl. § 342, II *volmechtie* usw.).

Anm. 3. Einige auffallende schreibungen sind *duchzer* für *düscher* deutscher, Berlin 1506, *tuchschen*, *tuch* zwischen, Garz 1453 resp. 1455.

*s* < *sc* im auslaut ist heute die sprechform im westlichen westfälischen. Mnd. beispiele finden sich aus dem ganzen gebiet. Sehr häufig sind die ortsadjektiva *englis*, *vlamis* Hamb. schiffrecht, *vrankvordis* Berlin, *lispunt* < *livisk punt* ist die gewöhnliche form, *cusliken* Lüb. Hlg.-Geiststatut, *unkusheit* Josepe u. ö., *minslik*, *vlefsboden* und *vleschboden* Kieler rentebuch 1481.

Anm. 4. Vgl. die ahd. erleichterungen *wunsta*, *mista* zu *wunsken*, *misken* Braune, Ahd. grm. § 363 a. 5.

*sal* < *scal* in nebentoniger stellung im westfälischen. Im östlichen Westfalen daneben auch *sc*, *sch*. Über die weitere verbreitung durch entlehnung in der älteren zeit s. § 10.

Im nebenton entstand auch *wispel* < *wicshepel*. — *halfspel* (stb. von Quakenbrück).

## V. Gutturale und palatale.

### *k*.

§ 335. Mnd. *k* [as. *k*], wgerm. *k*.

Zeichen s. § 336.

*k* steht:

Im anlaut: *kan*, *kern*, *kësen*, *kint*, *klên*, *knê*, *kolt*, *köninc*, *kwam* (*quam*, *qwam*); *kedene*, *klocke*, *kort*, *crist*, *crüce*.

Im inlaut: *ansprâke*, *breken*, *gêstliken*, *maken*, *rîke*; *ekster* < *agastria*.

Im auslaut: *bôk*, *ik*, *mark*; *pik*.

Anm. *krossen*, *kroschen* (ostfälisch) neben *g* ist wohl hd.

In *darenkegen*, daraus *kegen*, *keyn*, kann *k* durch assimilation von *t* und *g* (vgl. *Rücker* < *Rutger* [Berlin]) wie *man* < *newan* (§ 229) entstanden, braucht also nicht immer entlehnt zu sein. Beispiele: Bielefeld 1338, Elbing 1339, Halberstadt 1392, Braunschweig 1415 usw. (Germ. 35, 142).

*kk* (*ck*) findet sich in *licken*, *sticken*; *acker* (got. *akrs*); *dicke*.

Zu *Rücker* s. o. anm. *Fricke* zu *Frithuric*.

§ 336. Zeichen: *k*, *c*, *kh*, *ck*, *ch*, *gk*; *kw* = *qu*, *qw*; *ks* = *x*.  
— *kk* (*ck*), *gk*, *cg*, *chk*.



*c* wechselt mit häufigerem *k* vor *a*, *o*, *u*, (*y* = *ü*). *c* steht im auslaut neben *k* in der älteren zeit, später namentlich noch nach *ŋ*. *c* ist durchaus gewöhnlich vor *r*, *l*, *n*, ferner vor *h*; nach *s* steht *c* auch vor hellem vokal (soweit nicht *sch* dafür eingetreten ist); nur zu ausgang der periode kommt *sk* vor. Die anwendung des *c* vor dunklem vokal, vor *l*, *r*, *n*, entspricht der alten tradition (E. Schröder, Urkundenstudien eines Germanisten s. 47). Beispiele: *Conrat*, *cundich* Dortmund 1319, *copman*, *coþhus* Hannover 1397, *cofte*, *verkoft* (: *wilkored*) Hildesheim 1300. *Kerchern*, *Brochusen*, *antwortdicheyt* Bielefeld 1338, *closter*, *cley*n (häufig), *cnopelen* knüppeln Hans. Ub. 2 nr. 505, *creyz* Braunsch. vehmordnung, *cris*t, *kirchere*, *seradere* Wismar 1250. (*c* zwischen *s-l*, *s-n*: *scân*, *scniden* s. § 333). — Zur schreibung *ck*, die im in- und auslaut gewöhnlich für *k* ist, auch im anlaut vorkommt, s. § 236. *ck* steht nach langem, zerdehntem oder kurzem vokal oder nach konsonant. — *gk* findet sich hauptsächlich im auslaut nach *ŋ*. — Für *kw* tritt *qu*, *qw* ein: *quam*, *quēmen*, *quīt*. Zum wechsel *u* und *w* in dieser verbindung s. § 291. — *ks* wird, besonders im westen, durch *x* ersetzt. — *ch* für *k* im anlaut (P. Beckmann s. 78, Gallée § 168) ist mnd. ungebräuchlich. Im auslaut, auch sonst, steht *ch* = *c* vielfach: *volch*, *ganch*, *dinch* (Girart, Z. f. d. a. 45, 9 ff.) (§ 344), *march* (1338 mark) u. ö. Hiernach wird auch *ch* nach vokal zu beurteilen sein, und es wird sich in dem häufigen *ôch* nicht immer um spiranten handeln müssen. Vgl. zu diesem wort auch noch die neigung, kurze worte durch *h* zu verlängern: *shê*, *vhê*. *och*, *sprach*: *spreken* Hans. Ub. 2 nr. 505. Die auslautschreibung wird auch auf den inlaut übertragen.

In *wicbelde* wechseln *k*, *c*, *ch*, *g*: *wicbiled*e Münster 1221, Braunschweiger vehmordnung; *wychbolderecht* Kiel 1364; *wigbelderecht* Hameln ratswillkür 1348. (Hinzuweisen ist auf den as. brauch, *gh* im auslaut für *k* zu schreiben.)

Anm. *marg*, *kramwerg* in Halberstadt 1425 (Germ. 35, 143), *marg* (Anhalt, Kahle § 250) und ähnliche formen sind md. entlehnungen.

Für geminiertes *k* finden sich die schreibungen *kk*, *gk*: *klokken*, *klogken*, auch *ck*, das aber auch für einfaches *k* steht, s. o. *chk*: *dichke* Hamburger stadtr. 1292 s. 161, Girart, *getrechkit* Girart, *klochken* Groningen stb. s. 1, *achker* Garz 1452, Seehausen schb., *Becker* Seehausen usw. Auch *ghkk* begegnet z. b. Garz 1410.

§ 337. *k* > *ch* nach *i* in unbetonter stellung: *-ik* > *-ich* in der silbe *-lik*, *-liken*, auch vielfach *sich* < *sik*. Ferner in den mit *-rik* zusammengesetzten namen. Der spirant wird im inlaut (*-ligen* < *-liken*) oft durch *g* bezeichnet, was auf stimmhaften spiranten im inlaut zu weisen scheint: *openbarlich*, *witlich*, *welich* welch; auch *gelich*, *vrüntligen*, *Henrich*; *Thideriche* Wedemer ukde.

Dagegen ist *ich*, *ech* „ich“ (soweit in diesen formen nicht *ch* für *kh* steht) nicht als nd. zu fassen.

*-kt* > *-cht* (vgl. § 295 *-pt* > *-ft*) ist schon alt in *sochte*,



söcht zu sôken. Dagegen heisst es gewöhnlich *brikt*, *sprikt*; *bricht*, *sprecht* in älteren texten: Lübecker ratsordnung von 1163 (überliefert 1294), Hamburger recht 1292, Hamburger schiffrecht (beide handschriftlich um 1300).

Die form *marcht* für *markt*, die in einigen modernen dialekten auftritt, lässt sich in der mnd. zeit nicht belegen.

*sc* > *sch* s. § 334.

§ 338. Interkonsonantisches *k* schwindet in *kersp*el (*karspel*, *kaspel*) kirchspiel. — Unter ausfall des *k* (*g*, s. § 344) nach *ʒ* wird der gutturale nasal zum dentalen gewandelt in *sante*, *sente* (*sinte*, *siinte* [§ 139]). Selten wird *e* unter anlehnung an die grundform geschrieben: *sencte*, *syncte* (Anhalt, Kahle § 254), *suncte* Dortmund 1348, Ub. Dortmund 1, 444. *dingsedach*, *dinxel(n)* dach > *dinse(n)* dach > *dinstach*. Auf das westfälische beschränkt ist *junfer*, *juffer* < *juncfrouwe* (§ 346). *punte* < *puncte* ist vornehmlich westfälisch, doch ist die assimilierte form auch weiter östlich einige male zu belegen.

*k* schwindet, wieder besonders im westen, in der unbetonten endung *-lik*: *kostel*, *vorstandel* für *kostelik*, *vorstandelik*.

Zu *s* < *sk*: *minslike*, *lispunt* s. § 334. Zu *tk* > *t* s. § 316. Eine zweite dialektische entwicklung *-tk* > *-tj* ist ebenfalls jung. Belege scheinen erst dem 17. jh. anzugehören. — In *Fricke* zu *Frithuric* liegt ältere assimilation *tk* > *kk* vor.

§ 339. Die stark palatale aussprache des *k* wird im as. vor *e* durch einfügung eines *i* (*kietelaren*) gesichert. Beispiele gibt Holthausen § 242, Gallée § 235.

Mnd. material: Neocorus erwähnt (Nd. Jb. 2, 134ff.) die dithmarscher formen *zint* für *kint*, *zest* pelz, *zusen* küken. (Zu *volst* ebenda s. Nd. Korr. 2, 59f., Mnd. wb. 5, 304. 559.) Friesischen ursprung der formen weist Walther, Nd. Jb. 2, 135 zurück.

Hierzu kommt die form *sever* käfer im nordalbingischen und ostfälischen (Göttingen-Grubenhagen, Hildesheim, Bremen, Holstein, Mecklenburg; *maisewel* Braunschweig, Hannover. — *brucus*: *sever* Hamb. glossen 15. jh. [Nd. Jb. 1, 21]. *paghentzevere* Braunschweiger schichtspiel v. 45). Im gleichen gebiet ist die form *schipper* „schöpfer“ heimisch < *skepper*, die § 140 aus diesem palatalen *k* (*sk<sup>h</sup>eppere*) hergeleitet ist.

Das reichste material bieten auf dem gleichen nordalbingischen und ostfälischen gebiet die ortsnamen (Gallée § 236). Diese untersuchte besonders Seelmann, Nd. Jb. 12, 64ff. (Dazu bes. Hans. Geschbl. 1873 s. 166 a. 1, Tümpel, Beitr. 7, 12, Bremer, Grdr. 3<sup>2</sup>, 865, Walther, Nd. Korr. 32, 83ff.) Die



in diesem zusammenhang interessierenden schreibungen zeigen sich im holsteinischen, um Zeven (*Kivena*), Celle (*Kiellu*) und Rinteln (*Zersen* < *Kersne*). Seelmann belegt sie unter hinweis auf nordalbingische besiedlung auch um Quedlinburg, Halberstadt, Braunschweig, z. b. *Sallerleben*, älteste belegte form *Kielereslebu* (961), Wüstung bei Quedlinburg. Vereinzelte spuren auch sonst (*Salbetse*, *Salebizi* Salbke b. Magdeburg) s. bei Seelmann a. a. o. s. 78.

In anbetracht der as. belege für die palatale aussprache des *k*, sowie der jungen entwicklungen *sever*, *schipper* (siehe auch den vokal in *bike* bach ofäl. und wfäl.) ist anzunehmen, dass die anlage zu dieser entwicklung über ein weiteres gebiet verbreitet, und in verschiedenem masse vorgeschritten war. Heute ist gewöhnlich *k* eingetreten (*Kerleggehuse* 1149, *Schellinghuse* 1221, *Tzellingehusen* 1260, jetzt *Kellinghusen*, Nd. Korr. 32, 84 usw.). Jedenfalls hatte im 11., 12. jh. kein voller übergang *k' > z, s* stattgefunden, etwa nur *k' > k's'*.

Vgl. schreibungen wie *Xicthi* 1060, *Xikthe* 1160, *Kikthi* 888 (Nd. Jb. 12, 70), heut Sichte b. Braunschweig. *Xillingho* 1172 < *Kinlinga* 944, heut Zilly, kr. Halberstadt (Nd. Jb. 12, 68f.). Auch viele unsichere schreibungen, *Ki*, *Sk*, *Sck*, *Sh*, *Sch*, *St*, *Tz*, *Cz* u. a., die alle für den laut z. t. im gleichen namen begegnen, bezeugen, dass dieser laut keine genaue entsprechung im vorhandenen system fand.

Von solchem mittellaut aus war die weitere entwicklung einerseits zu *k*, andererseits zum spiranten, *sever*, *zint*, möglich.

Zur chronologie weist Borchling (Nd. Korr. 31, 63) darauf hin, dass slav. *Liubici* anscheinend durch anchluss an diese gruppe im 12. jh. zu *Lübeke* werden konnte.

Anm. Im Merseburger gebiet gehört hingegen die sibilierung zu den friesischen bestandteilen. Beispiele: Nd. Jb. 12, 70. 74, Hartmann, Grm. d. ältesten Mda. Merseburgs, passim. *Thile Steynbitze*, *Hinrik Stenbitze* Hall. schb. s. 277. 446 u. ö. erklären sich aus der Merseburger nachbarschaft.

## *g, j, ch.*

### 1. *g.*

§ 340. Die drei zeichen *g, j, ch*, die etymologisch verschiedene laute darstellen, durchkreuzen sich, so wie die laute selbst z. t. zusammengefallen sind.

Wir führen zunächst die etymologisch *g* entsprechenden laute an.

*g* stand im grammatischen wechsel mit *h*, das intervokalisch fallen musste: *tén*, *togen* ziehen; mit übertragung auf *h* < *hw* (das ursprünglich mit *w* wechselte): *sén*, *sâgen* ségen § 226.



*g* im anlaut: *gân, gelden, gift, glas, gôd, gôs, grîpen, grôt, gunst; gans* ganz.

Im inlaut: *dages, jagen, leget, tegen, mögen, ergeren, küniginne*.

Im auslaut (meist *ch* geschrieben): *dag dach, mag mach, slôch* schlug, *plôch* pflug.

Über auslautendes *g* in *eyg* ei, *tweyg* zwei s. § 124.

Auf *j* geht *g* im anlaut zurück in *de gene, gy*, auf *i < e* in den mit *io* zusammengesetzten partikeln *gimmer* usw., an die sich *genege* anschliesst, auch in *gik* (\**iuwik*) usw. Vgl. § 341 III, 342, 2.

Geminiertes *g*: *liggen* (as. *liggian*), *egge* (as. *eggia* schneide), *leggen* (got. *lagjan*), *brügge* brücke, *mügge* mücke, *rügge* rücken.

§ 341. Zeichen: *g, gh; j, y; ch*; — *gg, ggh, gk, eg, egh, ck, kk, kh, ch, chg*; — *ng, nch, nk, gg, ncg* (§ 344).

Die schreibung *gh*, die anfänglich fast ausschliesslich vor *e* oder im auslaut üblich war, tritt allmählich mehr und mehr an die stelle von *g*, freilich ohne je *g*, besonders vor *a, o, u* (*i*), völlig zu verdrängen. In manchen texten kommt *gh* vor *a* usw. schon sehr früh vor, dagegen findet andererseits Korklén (s. 237 ff.) noch in der Statwechhandschrift ein streben nach scheidung (*gh* vor *e, i* [*u*], sonst *g*). Vor *i* steht *gh* häufiger als vor *a, o, u*, aber nur in schreiben, in denen *gh* auch vor *e* steht; dagegen gibt es zahlreiche texte, in denen *gh* vor *e* steht, doch nicht vor *i*.

Nachweise: Die schreiber der ältesten zeit folgen verschiedenen systemen: I. Im Ottonianum steht einfaches *g* auch vor *e*, Braunsch. stadtr. von 1265 *g, gh*, Hildesheim 1272 *g*, die Hildesheimer urkunde Siegfrieds II. 1300 hat *gh*. Die älteste Nowgoroder schra (Lübecker handschrift), die jüngere schra, Jaroslaws vertrag 1269: *g*; die Rigaer handschrift der jüngeren Nowgoroder schra (ende des 13. jhs.) hat im ersten teil *gh*, im zweiten *g*, die Kopenhagener handschrift hat *gh* anfangs seltener, später häufiger. Graf von Blankenburg 1290 *g*. Das Hamburger recht von 1292 (Hdschr. ca. 1300) *gh* (sogar *ghaven*). Höfer, Älteste Urkunden nr. 20 (wfäl. 1292) *g*. Das Lübische recht 1294 *hülghen ghedan ghut ghod*. Der Magdeburg-Zerbster münzvertrag 1294 *gh* vor *e, o*. Die Bremer statuten 1303, Wizlaf von Rügen 1304 (auch *ghut, ghudes*), graf v. Regenstein 1329 (*ghe*), die ältesten deutschen urkunden bei Seibertz, Wfäl. Ub., zeigen auch *gh* neben *g* usw. Ausser den schon erwähnten seien noch einige beispiele von *gh* vor dunklem vokal genannt: *ghod* (*goddess* nr. 234, *ghodes* 235) Magdeburg 1305, *beghund* fürst von Mecklenburg 1306, *beghunt, ghut, ghodes* Hans. Ub. 2 nr. 704 (1342) usw. Dagegen findet Schlüter in der Stockholmer handschrift des Wisbyer stadtrechts (mitte des 14. jhs.) *gh* nur vor *e*.

Ein besonderer lautwert kann im mnd. nicht mit der scheidung *g: gh* verbunden sein. *gh* vertritt an den genannten stellen so gut spirantisches *g* wie verschlusslaut: *ngh, ggh*. Es handelt sich ursprünglich bei der scheidung *g: gh* vor hellen oder dunklen vokalen um eine orthographische entlehnung, einen gebrauch, der weit über das mnd. gebiet hinaus und lange vor der mnd. zeit zu beobachten ist. Vgl. besonders Gallée, As. grm.



§ 248, Braune, Ahd. grm. § 148 a. 4, Franck, Afrk. grm. § 103, Wilmanns 1<sup>3</sup> § 71, Weinhold, Mhd. grm.<sup>2</sup> § 222 f., Franck, Mndl. grm. § 9, v. Helten § 91. — Zu beachten ist, dass *gh* nicht mit dem jüngeren *g* wechselt, das auf *i, j* zurückgeht oder hiatustilgend steht in *seigen* säen, ferner in *gimmer* und anderen mit *io* zusammengesetzten partikeln, auch *gy, gik* (§ 341 III. 342). — Sehr fest ist *gh* in der vorsilbe *ghe-*, die für einen teil des gebiets rein schriftsprachlich ist. — *ghân* „gehen“ entspricht der neigung für verstärkung des kurzen wortes durch *h* (*thô, vhtë*). — *gh* steht auch gern für *ch*, besonders vor *t*.

II. *ch* in ältesten texten im anlaut und an solchen stellen des inlauts, die keine auslautform neben sich haben, gehört einem älteren system an im westen, am Rhein, dessen letzte spuren in der ältesten mnd. zeit noch erkennbar sind (Gallée § 251 [Heinzel s. 102]). Einem *chebûr*, Freckenh. heb., *Rechinhereshûsun* entspricht *von godeschenaden* Lübecker ratsordnung 1163 (hdschr. 1294), *sulchedane* graf v. Blankenburg 1290, *chemeyne* Magdeburg 1337, *chewint* Hall. schb. s. 50, *to chechen Siuerdes dore* s. 51 u. ö. Die vorsilbe *che-* auch Meckl. Ub. nr. 6953. — *echen* eigen, Hall. schb. s. 49 u. ö., in der Wedemer urkunde. *mochen* mögen, *ghelechen* Anhalt. — *volchen, morchen, ercheren* Wedemer urkunde, *burcheren* Anhalt (Kahle § 237).

Anders als diese *ch* ist später *ch* für *g* zu beurteilen. Durch den lautlichen zusammenfall von *ch* und *g* im auslaut und vor *t* trat auch orthographischer zusammenfall ein. *ch* ist die regelmässige form für *g* im auslaut, die — selten — aus dem auslaut auf den inlaut übertragen wird: *dache* für *dage*.

*h* für *ch* (*Limpurh*) nur im anfang dieser periode und selten.

*g* für *ch* vor *t* und im auslaut s. § 351 anm. 356. *g* steht für *ch* auch in *nigên*, das allerdings nur im älteren mnd. belegt ist (*gên* § 411).

III. Über das eintreten von *j* für *g* s. § 342. Häufiger tritt *g* für *j* ein. Neben einem *j* vor dunklem vokal steht *g* vor *e, i, gik: jük*. *g* steht für das aus *io* hervorgegangene *j* im wechsel mit *j* und *y*. *y* ist aus der diphthongischen aussprache erhalten: *ýe* (§ 207). Dies *y* wird dann auch übertragen auf *de yene*, besonders *yenege* < *io ênege*. Mit *y* wechselt auch das *g* im hiatus: *glôgenden, glôyenden*.

Anm. Die zur bezeichnung der gemination üblichen mittel sind in § 343 behandelt. *ŋ, g* und die hierfür üblichen zeichen in § 344.

§ 342. Lautwert: A. Anlaut. Das as. *g* im anlaut wird als stimmhafter spirant gedeutet, auch das mnd. anlautende *g* ist als spirant aufzufassen. Heute ist der laut in dialektischer verschiedenheit palataler, stimmhafter oder stimmloser, spirant oder gutturaler spirant, z. t. auch verschlusslaut. Es fragt sich, wie weit die heutige verteilung schon mnd. anzunehmen ist. Einige male wechselt *j* mit *g*. Ältere fälle stellt Schlüter bei Dieter s. 273 zusammen (Gallée § 243. 246. 247):

1. I. Westfälisch: (heute überwiegend stimmloser gutturaler bzw.



palataler spirant). *Gothscalcus advocatus in Jesike* (= *Geseke*), Z. f. d. Gesch. Soests 1883/4, s. 81. *Grete Jerwerdinck* Coesfeld 1438 (beide fälle vor *e*). Dagegen ist *jegenwerdich* (Münstersche grm.) mit weit verbreitetem *j* nicht hierherzuziehen.

II. Ostfälisch: heute stimmlose palatale spirans im Göttingenschen, sonst stimmhafte palatale spirans. *junnen*, Brandes, s. 15 a, *joerden* gürtlen, Gothaer arzneibuch (Nd. Jb. 5, 76), *jejaghit* Hildesh. stadtr. um 1300, *jewunnen*, *jegheven* Hannover, Älteste statuten, anf. 14. jh. (§ 221, VI). — *iutliken* Magdeb. 1437. (Vgl. Z. f. d. a. 40, 166).

Dazu umgekehrt: *gares* Hall. schb. s. 59, *bin drin garin*, *gerlic* s. 64. *gore*, *gon* ihr, ihnen s. 148.

III. Nordnds. (heute teils überall verschlusslaut, teils nur vor *a*, *o*, *u* und konsonant, teils spirant): *jenghe unde geve* Garz 1455, *Jödynnen* göttinnen, j. gl. zu R. V. s. 164. *Jever* (Oldenburg) und *Gever*.

IV. Brandenburgisch (palataler spirant): *Jerarth Swullen* 1524, *Jericke* 1522 Berliner schb. Der Ortsname *Jüterbog* wird früher *Güterbog* geschrieben.

Anm. 1. Für dies *g* kommt wie für *j* (§ 349) die schreibung *ih(e)* vor: *vorihenanten* Anhalt 1374.

2. *g* und *j* für älteres *i*. Vor *i* ist *g* für *j* die regel: *giwelk* (< *io-gihwilik*) und *jewelk*, *y(e)welk*, *gewelk*, *güslük*, *gimmer* (*gümmer*), *jümmer* usw. in den mit *io* zusammengesetzten partikeln. Im anschluss an diese auch in *genich* < (*io*) *énig*. Ebenso *de gene* (hd. *jener*). Stets *gi* „ihr“ neben *jüwe* (selten *guwe* nach *gi*: Greifswald 1499 Pomm. Jb. 1). Dies *j* hat sich in wfäl. dialekten, auch im emsländischen, nicht mit *j*, sondern mit *g* entwickelt (im Dithmarschendalekt mit *j*). Auch ist dies *g* im mnd. nicht mit dem alten *g* in der schreibung zusammengefallen, da nach § 341 *gh* (ausser etwa in *de gene*, *genege* manchmal) für den auf *i*, *i̇*, *j* zurückgehenden laut nicht üblich ist, nur *g*. (Siehe zur aussprache des *j* § 349.)

Diese fälle zeigen, dass in mnd. zeit für anlautendes *g* auch die aussprache als palataler spirant bestanden haben muss (zum as. s. Gallée § 243), sogar vor dunklem vokal, dass *j* = *g* jedoch nicht mit altem *j* zusammenfiel, von dem es die schreibung im ganzen getrennt hielt. Schwierigkeiten macht die frage, wie weit überhaupt diese palatal stimmhafte aussprache verbreitet war, wie weit unbeschränkt im anlaut oder nur vor palatal. Dass der übergang zum stimmlosen laut oder vom palatal zum velar jung sein kann, beweist die entwicklung unter 2. (*zinsē*t Grimme, Plattd. Mda. § 97, ebenso Schönhoff § 157, 3). Der verschlusslaut ist wohl überall nicht alt, z. t. noch im vordringen, soweit nicht das „niederhochdeutsche“ *j* aus den städten dagegen wirkt.

Die § 341, II erwähnten *ch*-schreibungen sind nicht beweisend für



die aussprache, weil sie, die nur noch der ältesten zeit angehören, nur reste eines weitverbreiteten älteren systems sind.

Zu beachten ist, dass trotz der neigung, im auslaut *g* und *ch* wechseln zu lassen, *ch* später im anlaut nicht vorkommt.

B. Inlaut. 1. Intervokalisches *g* war ein stimmhafter spirant. Mindestens nach *e, i* (zu *r, l* s. u. 2) ist ursprünglich palatale färbung in weiterer verbreitung anzunehmen. Vgl. die entwicklung *eg(i) > ei, igi > i*. Nach *a* ist palatale oder velare färbung (auch heute wechsel) möglich (*agd < eid*). Zu *g* nach *o* ist auf die formen *vocht* neben *voy(e)t* *vogt* zu weisen. *ovchen* Nd. Jb. 15, 117 (Mnd. arzneibuch). — Verschlusslaut *g* ist, soweit er heute gesprochen wird, jung. Auch der in § 345 angeführte vorgang ist nicht für die aussprache des *g* als verschlusslaut beweisend.

2. Zwischen dentalen sonorlauten ist *g* vielfach ausgefallen: *nerne < nergene, morne < morgene, bormêster < borge(r)mêster, perment* pergament, *Jürn* für *Jürgen*.

Diese assimilation weist auf stimmhafte, wahrscheinlich palatale, aussprache.

Vor *t, s* wie im auslaut wird *g* stimmlos: *secht* : *sede* sagt, sagte; *lochne < lōgna* § 227. *g* bleibt stimmlos, auch wenn sekundär *e* wieder eingefügt wird: *lochene*. Vielleicht ist *anetvochele* (Nd. Jb. 15, 109, Mnd. arzneibuch) ebenso zu erklären (s. aber oben 1. *ouchen* augen).

An m. 2. Als übergangslaut zwischen vokal und schwachem *ə* hat *g* (im wechsel mit *j, y*) stets den lautwert des stimmhaften palatalen spiranten, der auch, wo die verbindung alt ist, mit dem vorhergehenden vokal zum diphthong verschmilzt: *neigen* nähén (§ 125); *kôge* kühe. Zum lautwert siehe die oben erwähnte tatsache, dass *gh* an dieser stelle selten ist.

-ige: *ebbedige; allerleyge*. Germ. *îî (aiî)* entspricht *ij, eyg* im auslaut § 124.

Dem *ie > îge* ist die vereinfachung *îe < îge* gegenüberzustellen, die die aussprache *î(î)e* darstellt: *fulmechtie gemaket* Seehausen 1502. *hemelie* Berlin 1521. *eindrechthin* Anhalt (Kahle § 248). Siehe im fränkischen *unsêlie, manicveldier* Heinzel s. 197.

*g* wird auch da eingeschoben, wo zwei vokale sekundär durch ausfall eines *h* zusammenstossen. Dies *g* übt keinen einfluss mehr auf den vokal: *nêger, hôger*. Umgekehrt *h*: *Nihendorpe, Nyheman* Jüterbog 1431, *fryhen* *stul* 1432.

An m. 3. Vereinzelt ist die zerrung *egeliken* (Seehausen), gewöhnlich *êliken; eger < êr* Oldecop s. 571. 572. Andere texte schreiben in solchen fällen *h* (*sihit*).



§ 343. *g* ist verschlusslaut 1. in verbindung mit *ŋ* § 344, 2. in der gemination. *Z. t.* ist auch in dieser stellung heute spirant eingetreten.

Dass dies eine jüngere entwicklung ist, weist für das emsländische Schönhoff § 180 nach. Auch die mnd. orthographie stützt diese anschauung.

Zeichen: *gg, ggh; gk, cg, cgk, cgh, ck, cq, chg* (vgl. die schreibungen für *ŋg*) § 344.

Im 13. und 14. jh. sind versuche, den verschlusslaut mit hilfe von *ck* und durch ähnliche schreibungen vom spiranten *g* zu trennen, nicht selten; vgl. zu *gk* usw. die entsprechungen *td, dt, bp* § 235. 306. Die orthographie des 15. jhs. führt hauptsächlich *gg, ggh* durch.

Beispiele. Ottonianum: *entsegken* und *entseggen, rugke*; stadtrecht 1265: *rughe, lecken*; Neustadt 1303: *rugge. oplecghen* Hamb. schiffrecht, *utlecghen, rughe, ecghe* Hamb. stadtrecht 1292. *secge wi* Dortmund 1319. *lecken* Hildesh. stadtr. ca. 1300, *secghet* Hildesh. 1310. *Osenbrugke* Bielef. 1325, *Osenbrughe* Osnabrück ca. 1328. *rugkelaken* Magdeb. 1346 (Z. d. Harzvereins 23, 178), *legke we* Hans. Ub. 2, s. 254 1335 usw. Gelegentlich auch noch im 15. jh.: *tozegkynghe* 1429, *lygken* 1425 Garz. — Dagegen *Echbert* Seibertz 2, 598. Gelegentliche *ch, chg* stehen wohl für *kh, khg*.

Anm. Vereinfachung der gemination ist häufig in *segen* für *seggen* (sagen) nach den formen mit einfachem *g*.

§ 344. Die verbindung *ŋg* wird durch die zeichen *ng(h), gg(h), ngk(h), neg(h), nck, nk(h), nc, nch, nchg, nchk* dargestellt. (Vgl. die entsprechenden zeichen für den verschlusslaut § 343.) Die assimilation *ŋg > ŋ(ŋ)* ist z. t. noch heute nicht überall im nd. durchgeführt, so dass die betonung des verschlusslautes (*ngk* usw.) nicht bloss orthographisch ist. Im auslaut und vor *s, t* fielen *ŋg* und *ŋk* zusammen (§ 336). Dies führt manchmal zu umgekehrten schreibungen: *krang, krangheit, dunght*, wie sie auch md. vorkommen.

*ch* ist als *kh* zu lesen (§ 336). *gg(h)* lebt als rest eines älteren orthographiesystems noch bis in die mitte des 14. jhs. fort. In zahlreichen namen in lat. urkunden vor der mnd. zeit ist diese alte schreibung belegt. *Dudiggerode, Thurwardiggerode* 1136 und 1148 (Kl. Ilsenburg), *Taggeremunde* 1151 Riedel, Cod. dipl. Brand. A. 16, 2, *Quidiligaburhc* 994 neben *Quidelineburg* 1038. Selten steht nur ein *g*: *Conradum de Quedelgebure* 1280 (Lüneburg). Auch im Freckenhorster heberg. *penniggo*. — Vgl. für das fränkische gebiet: Heinzl s. 102. — Mnd. beispiele, die selten aus späterer zeit stammen, meist nicht über die erste hälfte des 14. jhs. hinausreichen: *innigge* (*quod dicitur teutonice innigge*) Hameln schultheissenrecht, *Hennigus* Stettin 1308, *pigxdaghe, iggesegle* (aber *samning*) Magdeburg 1337 usw.



Auch andere bezeichnungen der *ng* im 14. jh., die im 15. jh., bevor die konsonantenhäufung eintritt, gewöhnlich dem *ng(h)* weichen, sind ebenfalls z. t. (so *cg* Franck, Mndl. grm. § 80. 87, v. Helten, Mnl. spraakkunst § 91 d. f) reste älterer gebrauchweisen. Beispiele für *ng(h)* sind überflüssig. Z. t. ist die auslautschreibung in den inlaut gedungen und umgekehrt: *schillinge* Mecklenb. Ub. nr. 6593, *gencge*, *hancgen*, *pennynge* Ub. Dortmund 2, 17. 18 (1373), *veyrlyncg* *ibid.*, *heryncg*, *dyncg* usw. — *pennyncegh* häufig z. b. Hardenberg 1403, Dortmund 1348, *schillinge*, *pennincghe* Hans. Ub. 2 nr. 666 ca. 1340. — *penninche* *ibid.*, *yarlinches*, *konynces*, *lanches* längs, Brakel güterverz., *junche* Hall. schb. 53, *gehanchen* (1406) Seibertz 3, 23, *snerinchpenningen* Bielef. 1340, *brincht* Seehausen 1500 usw. — *begancnyse* Dortmund Ub. 2, 25, *genc*, *vencnusse*. — *brinkstu* Red. ostersp.. Die ableitungssilbe *-inck* ist häufig im Coesfelder Ub. — *scelingkhe*, *deghedingkheslude* Meckl. Ub. nr. 6953, *wundrangke* Hamburg 1519, *penningk*. — *Petro Lanchken* Kieler renteb. usw.

Im 15. jh. ist *ng(h)* üblich, im auslaut *ng*, *nc* (seltener *nk*, *ngk*), Statwech z. b. schreibt auch *ngg*.

*ng* < *nd*, s. § 324.

§ 345. *tein* > *tegen* (> *teyen* und *teng* [§ 118]). Mnd. belege stammen vornehmlich aus dem nordalbing.-ostelbischen: *teyen*, *teygen* Garz, *voeffteigen* Hamburg 1497, *vefteghen* Chron. d. d. Städte 28, 368, *druttygn* Garz 1416, *teng*, *teyng* Kiel, *teyg* (*vor teyg marc worde he syn meyer* Josepe [Ender hdschr. s. 212] dat. *teygnen* s. 246). Seltener und nur gelegentlich in anderen teilen z. b. *dritteyngesten* Magdeburg 1360. Diese sind vielleicht mit den § 272 erwähnten nasalierungen des *g* in eine reihe zu stellen. — *teng* (Kiel) < *tegen* entspricht dem übergang *ŋ* < *-g + en*, den Kohbrok § 51 b in Dithmarschen kennt, *stēŋ* steigen, *vōŋ* wagen. Für diesen fehlen sonst noch mnd. nachweise. Doch vgl. auch *-iken* > *-ing* § 272.

§ 346. Erleichterung: Zu *juffer* < *juncfrouwe* usw. s. § 338. In der unbetonten silbe *-ŋks-* fällt der nasal aus: *sunderlix*, *jârlix*, besonders im westfälischen.

*inc* > *ic*, *ich* neben nasal. Stets ohne nasal ist *honich*. Nebeneinander stehen *Henning*, *Hennich*. Die flektierten kasus dieser gruppe müssen zusammenfallen mit der entwicklung *inge* > *ige*:

1294 im Magdeb.-Zerbster münzvertr. *Hennig*, *pennige* neben *penninge*, auch sonst öfter *Hennig*; *pennige*, *innige* < *inninge* ist nicht selten. — Neben anderen konsonanten: *scillige*, *nakomelighen*, *Hekelige* Anhalt, Kahle, § 198, *von Korlighe* Magdeb. 1351 (: *Korlingen* 1342), *begravyge* begräbnis (Medelidinge),



by *desser vorsettighen* Münstersche grm. entspricht der neuwfäl. neigung für den ausfall des *ŋ*. Nicht so häufig sind dagegen Beispiele für *inc* > *ich* neben anderen konsonanten als *n*: *stekerlig*, *bukkiŋ* Hamb. glossar Nd. Jb, 1, 19f.. *herigmengere* Hall. schb. s. 32. Im allgemeinen wird *n* bewahrt, doch siehe die umgekehrten schreibungen *twinting* u. dgl. (§ 272). Im ofäl. ist in der ausgehenden mnd. zeit *inc*, *inge* > *i* entwickelt: *schilli* (§ 144); *anwerffi* J. Brandes (s. 268).

An m. 1. In einigen fällen bestehen doppelformen: *pêrik*, *pêrink*.

An m. 2. Zu erinnern ist an Hel. *mahti* und ähnliche formen.

An m. 3. Im nepton schwand *g* auch in *altes* < *ältèges* (vgl. Mndl. grm. § 115, 8 anm. 2).

§ 347. I. Im wfäl. hat sich ein neuer *g*-laut in mnd. zeit entwickelt aus der ursprünglichen oder jüngeren verbindung *-ij-* (§ 124): *eggere* eier, 1385, Seibertz 2, 654, *egger*, *ffyscherigge*, *nigge* wie *eugge* (aue s. II.) in einem Dräsenbecker güterverzeichnis (14. jh., hdschr. des 16. jhs.), Seibertz 2, 141 ff., *nigge* Soester fehde XLVI, *niggen* Brilon 1497 (Seibertz, Quellen 2, 71). Auch Dan. v. Soest bietet beispiele. Während der blütezeit sind die belege zurückgedrängt durch die schriftsprachliche schreibung.

II. Auf einem teil des westfälischen ist auch *úw* > *ugg*, *ouw* > *ogg* entwickelt, § 201. *frugge* (: osnabr. *fruwwe* frau). — Sauerld. *buʒʒn*, *moʒʒe* steht münsterld. *baʒʒn*, *maʒʒe* (Grimme, Plattd. Mda. § 98) gegenüber. *ogge* < *ouwe* Schaf, Soester fehde, *truggen*, *hoggen* Dan. v. Soest. — *fleischouger* Korbach 1434 (Waldeck. wb. s. 306). — *eugge* s. I.

Die regelmässige vertretung ist aber die schriftsprachliche: *uw*.

III. (*u*)*w* > *g* nach langem vokal heute im östlichen nordnds.

Vereinzelt schon früh: *huswughe* frau, Garz 1410. Vgl. *vörbugwet* Kieler renteb. 1378. — *de grage monnyck* Lüneburg 16. jh. (Borchling, 1. Reiseber., 161). Spätere belege für *gräge* (Schlesw.-Holst. 1627, Mecklenburg 1732) usw. sind häufig. *Pâgel* < *Pâuwel*, *Klâges* < *Clâuwes*; *pâgelûn* pfau im 17. jh. bei N. Gryse. — In meckl. *maugen* < *mouwen*, *rauen* *raugen* < *rowwen* ruhen ist *g* aber wohl nur sekundärer übergangslaut.

An m. Dagegen ist der übergang > *g* nicht bei inl. *v* < *b*, *f* eingetreten. Das öfter angeführte beispiel *Gardelegen* geht nicht auf *-leve* (*lève*) zurück, sondern hat *g* schon seit alter zeit: *bona gardelege et saltuedel* 1197 (Brückner, Die slav. Siedelungen s. 15). Im stb. Wismar 13. jh., s. 4 u. ö., *Gardelege*. In *Dodeleven*, wofür auch die form *Dodelegen* vorkommt, ist die endung *-leven* nicht ursprünglich.



Reime *v : g* kommen öfter vor. Nach Seelmann, Val. u. Namelos XVIII sind sie östl. der Elbe und westl. der Weser beliebt, z. b. *ougen : ungeloven* in der „Kreuzigung“, *geswegen : gebleven* Val. u. Nam. 719.

2. *j*.

§ 348. *j* entspricht 1. älterem *j* (*i*) in *jâr*, *junc* usw., 2. älterem *i < e* in *io*, *ie* mit akzentverschiebung  $> ié$ , *je* in *jümmer*, *jewelik*. *jenich*  $< io + énig$ , *gicht* (*g* vor *i* für *j* § 341, III)  $< eowiht$  usw.; s. noch anm.

*j* steht im anlaut: *jeger*; *jöde*; *jüwe*, *jedder*, *jümmer*; *jegen*.

Im inlaut steht *j* nach vokalen: *koije* (*koige*) kühe, *eijer* (*eier*, *eyer*, *eyger*), mit *g*, *y* wechselnd, § 124. Postkonsonantisch ist *i* (*j*) geschwunden; erhalten nur in *börje* bahre, *merje* mähre (ahd., as. *meriha*, Oxf. gl. *mergeh*, germ. \**marhjô*-). *börje* ist mnd. nicht belegt, aber durch die übereinstimmung der neund. formen (*börjə* neumärk., *bör'g* prignitz., *mesborje* Magdeb., *mēs-böj* Putzig usw.) mit den mfrk. und nfrk. formen gesichert.

Im auslaut: *vrīj* frei (gewöhnlich *vrī*), *ey*, *eyg* ei, kaum mit *j*; § 124.

Anm. In *jüwe* geht *j* auf *eu* (*euwa*) zurück. *jegen*  $<$  *gegen*. Zu *je-* (*jeder*, *jewelik*), auch *gy-*, *y-* geschrieben, s. § 207. *jedder*  $<$  *euder* § 206.

*tj*  $<$  *tk* § 338. *j* nach ausfall eines älteren *d* im hiatus: *râje* rate § 326.

§ 349. Über das verhältnis von *j* und *g* und die orthographische verteilung sind die § 341 ff. zu vergleichen.

In § 341 war darauf hingewiesen, dass trotz der mannigfachen berührungen ein zusammenfall von *g* und *j* in mnd. zeit nicht anzunehmen war. Wie die orthographie diesen nicht voll eintreten lässt, so zeigt auch die heutige entwicklung, dass die laute im ganzen getrennt waren. Nur die aus *io*, *eo* hervorgegangenen *j* waren z. t. mit *g* zusammengefallen. Es scheint, dass *j* nach seiner halbvokalischen herkunft zunächst ohne oder nur mit geringer reibung gesprochen wurde. Vgl. auch *ihe* für *je* mit *h* wie zwischen zwei vokalischen lauten (§ 353): *iharen* Borchling, 1. reisebericht s. 295, *ihenich*, *ihegenwordicheyt* Bielefeld 1338, *ihemet* Wernigerode 1440, *ihewelik* Kiel 1377. *Jhegerinch* Coesfeld; sonst in der vor-silbe: *vorihenanten* Anhalt 1374.

3. *ch*. — Der hauchlaut *h*.

Die darstellung des *ch* lässt sich nicht von der des *h* trennen, mit dem *ch* etymologisch zusammengehört. Wir be-



handeln daher an dieser stelle sowohl den spiranten *ch*, wie den hauchlaut *h*.

§ 350. Germ. *h* ( $\chi$ ) [as. *h*] ist im mnd. wortanlautend vor vokal ein hauchlaut. Vor konsonant ist *h* im wortanlaut geschwunden (§ 240. 253. 270. 299). Zur entwicklung des *hw-* (*hôte: wat*) s. § 299. Im silbenanlaut ist *h* ausgefallen; nur im anlaut starker nebensilben (*-haftich*) kommen formen mit und ohne *h* vor, besonders nach *k*: *-kheit, -cheit* (§ 352). Im silbenauslaut nach kurzem vokal, sowie vor *t* in betonter silbe ist *h* stimmloser palataler oder gutturaler spirant, geschrieben *ch*. Mit diesem *ch* ist das aus *kt* entstandene *cht* in *sochte* (suchte) wie in den lehnwörtern *ambacht, vrucht* zusammengefallen, § 355.

Die verbindung *-hs-* ist zu *-ss-* assimiliert, im auslaut zu *s* vereinfacht, § 328. Jüngerer  $\text{ch} + s > ks$ : *niks*.

*hant, hebbēn, holdēn, hūs, houwen; harnasch; — tēn* (as. *tiohan*), *tein* (and. *tehan, tehin*), *ôm oheim, vore furche, sēn* (got. *sailvan*), *bevelen* (as. *bifelhan*), *wale welsch; noch, sach sah, dachte, dochter, recht, knecht*.

Anm. Wo zwischen vokalen *h* geschwunden ist, tritt besonders nach *i* der übergangslaut *g* ein: *dīgen, tīgen*.

*h* stand im grammatischen wechsel mit *g*: *tēn, togen* § 226,  $h < hw$  (*sēn*) wechselte mit *w*. Dieser wechsel ist mnd. durch den wechsel  $h: g$  ersetzt: *sēn, sāgen sēgen* § 226.

Beliebt ist die anfügung eines *h* nach konsonant, § 237. Zum dehnungs-*h* s. § 18, 3. 237 a. 3.

§ 351. Auslautendes *ch* nach konsonant oder langem vokal wurde früh zum hauchlaut und schwand. Diesen zustand zeigen auch as. denkmäler schon. Wo *h* durch grammatischen wechsel in der flexion *g* neben sich hatte, ist vielfach (*h*) *ch* hergestellt.

*slâ* und *slach* schlage, stets *slôch* schlug nach dem plur. *slôgen*. *tôch* nach *togen*, *lêch legen* leihen, *nâ* nach (*nâch* nur in alten und dann wieder in jungen texten), *hô* hoch. Nach dem komparativ und anderen formen mit übergangslaut *g* (*y*) stellte sich wieder *hôch* ein, aber stets *hômôt; hôgeborne* und *hôchgeborne*, z. b. Anhalt, Kahle § 263. Auch der ausgleich im inlaut findet sich: *Homberge: Hochemuelde* Schlesw.-Holst.-Lauenb. regesten 1231/32, *ein hoche man* Sächs. weltchron., anhang, s. 265. — Vielfach in ortsnamen: *Ôdistlô, Buklô, Mandelstlô*.

Dagegen bleibt *ch* nach kurzem vokal: *sach sah, (ge)schach* geschah. Selten ist der umgekehrte ausgleich, *sa*.

Nach konsonant: *beval* befahl. Es ist nicht sicher, ob hier eine selb-



ständige entwicklung oder ausgleich nach dem inlaut vorliegt (*bevelen* : *beval*), das isolierte *dör(e)* gibt keine auskunft, da neben *thurh*, *thurih* auch *thuru* stand.

Anm. 1. Im westen ist der schwund des *ch* auch in *noch* zu belegen, durch dissimilation (*no nich[t]*) oder im vorton vor konsonant: *no vort* (ferner) Stift Borghorst (bistum Münster). *hir volghen no na somighe ander sanghe* Borchling, 1. Reiseber., 84.

Anm. 2. *ch* steht im wechsel mit *g*, *gh*: *hōgh*, *hoghtyd* usw. wie, häufiger, *ch* für *g* § 341. — Die ältere schreibung *hc* für *ch* (Braune, Ahd. grm. § 154 anm. 3) ist später nur selten: *dohc* (Wedemer urkunde). Vereinzelt nur noch steht *h* für *ch* < *g* (§ 341). Dagegen findet sich öfter *chg*: *de lochghen* lohe, Josepe s. 198, *slochg*, *tochg* Kreuzigung 753. Diese auslautschreibung ist wohl der inlautform entnommen, vgl. *slochgene* ibid. 241.

*ch* in *lachen* (ursprünglich geminiertes *ch*) wird wie die übrigen *ch* behandelt.

Über *ch* mit dem lautwert *k* s. § 336.

§ 352. Selten ist ausfall des *h* in einem enklitischen wort in der schreibung ausgedrückt: *vn e warp* für *vnde he* ... Fries. Arch. 1, 133. Dagegen ist der ausfall des *h* regelmässig im zweiten kompositionsgliede, sobald die zusammensetzung nicht mehr empfunden wird. Vielfach in namen: *Willem*, *Mechtilde*, *Âleide*, *Gêrat*, *Eggert* usw. Ebenso werden die starken nebensilben behandelt: *-aftegen* und *-haftegen* (§ 213), *by guder alder wonede* (§ 213). *-heit* behält *h* gern nach *c* (*h*). *er* < *hêre*, § 222.

§ 353. Zwei vokale werden durch ein mittleres *h* für die aussprache geschieden. *sê* hat oft gen. dat. *sêhes sêhe*. *Michahelis*; *Tehodericus* Wismar stb. 7. 11. Auch bei zerdehnung: *sehes*, *wehen*, *Jeheger* § 41. Ebenso bei zerrung: *mêhir* mehr, *nêhen* kein, Sächs. weltchronik 116. *tihit* für *tît* u. a. m. Zerbster ratschronik. Für älteres *g*: *Nihendorpe*, *Nyheman* Jüterbog 1431, *nihen* neuen (Brandes, Hildesheim). Siehe auch *ihe-* für *je-* § 349.

§ 354. In alten texten, nicht nur auf altem Slavenboden, findet man in sorglos geschriebenen aufzeichnungen für den inneren dienst, dass einzelne schreiber *h* falsch setzen, fortlassen oder zufügen.

Hiervon unabhängig kann *h* zuweilen den vokaleinsatz bezeichnen:

*hvnsen* für *vnsen* Braunschweig 1265, *bi heres mannes leuende* Hamburg 1292. *mit huser hantvesten* Wizlaf v. Rügen 1307, *hereme* für *ereme* Lübeck, Hlg.-Geiststatut, s. 264, *an der herden* (erde) Kreuzigung 108.



*averen* für *haveren*, *herve* für *erve*, einige *her-* für *er-* Anhalt, Kahle § 257. 264. Hall. schb. namentlich s. 50 ff., *evet* für *hevet* (46), *met heruen* (50), *heghen*, *heren* (52), *hächte* (58) usw. Vgl. Berlin. schriftspr. § 138.

Anm. Nur in *hêschen* begegnet *h* öfter: *begetet unde hessceht* Lüb. Hlg.-Geiststatut, *geheyschet* Werl 1324, Berlin 1431, *heysschet* Magdeburg 1457. Auch das ndl. weist frühe belege für *hêschen* auf: *heeschen* Hans. Ub. 1 nr. 891 (1281). Mit der hd. erklärung des einflusses von *heissen* auf *eischen* kann man im nd. kaum auskommen. Wo die vorsilbe *ge-*, *e-* gesprochen wurde, könnte *h* nach § 353 im partizip entstanden sein.

*hegester*, *heister elster* ist neben *exter* verbreitet (Suolahti, s. 197).

§ 355. Mit dem in § 350 auf germ.  $\chi$  (*h*) zurückgeführten *ch* ist *ch* aus verschiedenen anderen quellen zusammengefallen:

Alt ist der übergang *kt* > *cht* in *sochte* suchte zu *sôken*, ferner in den entlehnungen *ambacht* (*ammecht*, *amt*), *vrucht*. Vereinzelt *bricht*, *spricht*, *-ich* < *-ik* in nebentoniger entwicklung § 337. *-cht* < *-ft*: *sachte* § 296. *-cht* < *-gt*: *lecht* < *leget*, *secht* < *seget* sagt. *ch* im wechsel mit *g* § 341.

§ 356. *cht.*

Zeichen: *cht*, *gt*, *ght*, *ct*, *th*.

Die seltene schreibung *ct* ist auch aus dem älteren fränkischen bekannt. Über das vordringen der schreibung *cht* für älteres *ht* im 13. jh. in Osnabrück berichtet P. Beckmann s. 86 f.

Für *cht* findet sich nur in der älteren periode die auch aus vormnd. zeit bekannte schreibung *th*, die wohl zu vergleichen ist mit der bekannten alten orthographie *hc* für *ch* (Braune, Ahd. grm. § 154 anm. 5; Beitr. 15, 565), *kneith* Hamburg 1292, *paith rogge* Mnd. wb. 3, 310.

In § 68 war ausgeführt, dass *cht* zunächst nicht kürzend gewirkt zu haben scheint, und dass die kürzungen vor *cht* erst im laufe der mnd. periode eingetreten sein werden.

Über das verhältnis von *u* : *o* vor *cht* s. § 153. Vielleicht ist das mehrfach zu beobachtende *rechter* richter (Hans. Ub. 2 s. 223) ebenso durch senkung der zungenwurzel zu erklären. Die form ist viel weniger verbreitet als *o* für *u*, kommt gerade ofäl. nicht vor. Auffallend ist die häufige schreibung *ei* vor *cht*, die mit dem mfrk. gebrauch übereinstimmt. Doch ist die schreibung im nd. nicht auf den westen beschränkt. *mit unseme reychte* herzog v. Mecklenb. 1306, *dyveleskneigh* Kiel 1326, *Meyghtildis* Kiel 1329. Hans. Ub. 2 nr. 704 schreibt stets *ey* vor *cht*: *reycthen*, *reychten*, *unreycht*, *kneychte*, auch *noych*, sonst braucht dieser schreiber *ey* ausser einmal in *eyn* nur bei diphthong *ei*. *doyeter* Hall. schb. s. 60. Beispiele aus dem westen sind zweideutig. Jedenfalls scheint aus diesen schreibungen hervorzugehen, dass *cht* stark *i*-haltig war. Daher ist umlaut vor *cht* durchgeführt: *mechtigen*, *echtersten* usw. Zu *êndrachtigen*, *êndrechtigen*, *andachtich* neben *andechtich* s. § 58 a. 3.

§ 357. Das mnd. zeigt einige verbreitete beispiele für ausfall des *ch* vor *t* nach kurzem vokal in nebentoniger stellung.



*Gerbrat, Gunprat* u. a. führt P. Beckmann s. 86 namentlich aus den Korveyer quellen an. *Johannes Albrade* Hall. schb. s. 62. — *nêt* < *niowiht*, *neowiht* im westen, *nît* < *niwicht* z. b. Hörde 1340. *nît*, heute auf Westfalen beschränkt, lässt sich früher auch weiterhin belegen, so bei E. v. Gandersheim sogar im reim, *iuwet* auch Sächs. weltchronik 111, 22. Auf dem gesamten gebiet ist *ambacht* > *ammecht* > *amt* geschwächt. Im „Verlorenen Sohn“ findet sich zweimal *schyt* geschichte, doch verlangt der reim *schicht*.

Anm. 1. Diese erscheinung gibt wohl die erklärung für die umgekehrten schreibungen *de sculthechte* schultheiss 1294 im Magdeburg-Zerbster münzvertrag. *druchtich* „Segler“ 105, Meckl. Ub. nr. 11270 u. ö.

Im hauptton findet Walther, Nd. Jb. 1, 27. 48; 18, 61 ff. auf nordalbingischem boden die form *schat hostile*, *schatsnîdere* schaftschneider neben *schach(t)snîdere*, die aber doch nur beschränkte geltung hatte. Im allgemeinen hat die macht der schriftsprache *ch* festgehalten.

Anm. 2. Karsten (I. F. 26, 242f.) leitet finn. *fratt* < and. \**fratt* her < *fracht* (belegt ist nur *vracht*).

Anm. 3. Gelegentlichen schwund des *ch* vor *t* kannte auch das as. (Holthausen § 214).

Dagegen ist der ausfall des *ch* nach *r* vor *t* häufig: *Engelbertus meswartere* Dortmund Ub. 1, 534, *Johannem Mestwerten* Hamburg 1471, *showerten* Hameln Ub. 1, 600, *glasewerten* Hannover ausgabereg. 1453/5, *glaswarthe* Hamburg (gesellendokumente) 1319. Dagegen *woltwerchten* Goslar. statuten, *korsenwerchte*, *scuwerchte* Aken, *scoworchte* Hall. schb. s. 8.